

Postcheck-Konto:
Leipzig Nr. 34918.

Die „Sächsische Elbzeitung“
erscheint Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend. Die
Ausgabe des Blattes erfolgt
täglich vorher nachm. 5 Uhr.

Bezugspreis viertel-
jährlich 2.— M., monatlich
40 Pf., 1 monatlich 70 Pf.,
durch die Post vierteljährlich
2.10 M. (ohne Bestellgeld).
Einzeln Nummern 12 Pf.
Alle fasslich. Postanstalten,
Postboten, sowie die
Zeltungsträger nehmen stets
Bestellungen auf die
„Sächsische Elbzeitung“ an.

Tägliche Beilage:
„Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau,
sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnein.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alina Hiele. — Verantwortlich: Konrad Kobrlauer, Bad Schandau

Fernsprecher Nr. 22.
Telegramme: Elbzeitung.

Anzeigen, bei der zweiten Ver-
breitung d. Bl. von großer
Wirkung, sind Montag,
Mittwoch und Freitag bis
spätestens vormittags 9 Uhr
anzugeben. Ortspreis für
die 6 gebl. Zeilen 10 Pf.,
bei auswärtigen Anzeigen
25 Pf. (tabellarische und
schwierige Anzeigen nach
Uebereinkunft).

„Eingeladene“ und „Ressort-“
50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen ent-
sprechender Nachsch.

Tägliche Beilage:
„Unterhaltungsblatt“.

Zeltung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porschtendorf, Postelwitz, Proffen,
Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder irgendwelcher sonstiger Schwere der Verhältnisse der Zeitung, der Verfassung oder der Verhältnisse der Zeitung oder auf Nichtzahlung des Bezugspreises)

Anzeigen-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rankenstraße 194; in Dresden und Leipzig: Haafenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Mo.;
in Frankfurt a. M.: G. V. Daube & Co.

Nr. 103 Bad Schandau, Dienstag, den 27. August 1918 62. Jahrgang.

Nachstehende Verordnung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Dresden, am 22. August 1918. 1460 V G 2 3892

Ministerium des Innern.

Verordnung über den Versand von Kohlrabi.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung über Gemüse, Obst und Sädfrüchte vom 3. April 1917 (Reichsgesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1. Kohlrabi darf mit Kraut nicht in den Handel gebracht werden. Soweit Kohlrabi von der Erzeugerstelle auf kurze Entfernungen mit Fuhrwerk oder auf andere Weise, jedoch nicht mit der Bahn, an die Absatzstelle, insbesondere auf öffentliche Märkte, befördert wird, ist der Absatz mit Kraut bis auf weiteres zugelassen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 16 der Verordnung über Gemüse, Obst und Sädfrüchte vom 3. April 1917 mit Geldstrafe bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Auch kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 14. August 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.
Der Vorsitzende: J. V. Wilhelm.

Auf Blatt 4 des Genossenschaftsregisters, den Spars-, Kredit- und Bezugsverein Reinhardtsdorf, e. G. m. unbeschr. S., betr., ist heute eingetragen worden das Ausscheiden des Vorstandsmitglieds Ammon Krehshmar sowie, daß der Gutsbesitzer Otto Füssel in Schöna Vorstandsmittglied ist.

Rgl. Amtsgericht Schandau, am 24. August 1918.

Brennholz betr.

Diejenigen Einwohner, die Wald-Brennholz haben wollen, wollen sich bis
Mittwoch, den 28. d. M., auf dem Rathause Zimmer Nr. 4 melden.

Schandau, den 26. August 1918.

Der Stadtrat.

Lebensmittel betr.

Kartoffeln — bei Haase — von Dienstag ab auf Abschnitt F 7 Pfund auf graue Karte, 5 Pfund auf rote Karte, Preis 14 Pf. das Pfund.

Aus Stadt und Land.

—* (M. J.) Nochmalige Verteilung von Einmachzucker. Das letzte fällige Pfund Einmachzucker auf den Kopf der Bevölkerung, wodurch die diesjährige Einmachzuckerverteilung nunmehr auf die Höhe des Vorjahres gebracht wird, wird gleichzeitig mit dem für die allgemeine Versorgung bestimmten Zucker auf die am 1. September 1918 in Gültigkeit tretende neue Zuckerkarte verteilt und es sollen auf den ersten Abschnitt der neuen Zuckerkarte (1.—20. September) statt 1 Pfund 2 Pfund Zucker verabfolgt werden. Die entsprechende Bekanntmachung ist in den Amtsblättern erschienen.

—* (M. J.) Die neue Brotzuteilung. Vom 19. Aug. ab ist die Brotzuteilung von 1750 g auf 1900 g wöchentlich erhöht worden. Begreiflicherweise hat es eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen, daß die frühere Ration von 4 Pfund nicht ganz wieder erreicht worden ist und auch bestimmte Zusicherungen wegen einer weiteren Erhöhung für die nächste Zeit nicht gegeben werden konnten. So bedauerlich das an sich sein mag, so wird die Vorsicht der verantwortlichen Stellen angelehnt der Rückschlüsse, die unsere Brotversorgung in den letzten Monaten des abgelaufenen Erntejahres erfahren hat, verständlich erscheinen. Das Ergebnis der diesjährigen Ernte wird zwar im allgemeinen günstig bewertet; es muß aber berücksichtigt werden, daß wir uns schon seit Anfang Juli im wesentlichen aus Beständen der neuen Ernte versorgt haben, an die also besonders hohe Anforderungen gestellt werden. Das fällt umso stärker ins Gewicht, als wir auch in diesem Jahre voraussichtlich fast allein auf unsere heimische Erzeugung angewiesen sein werden. Die rumänische Ernte ist nach den vorliegenden Meldungen wenig günstig ausgefallen, sodaß es zweifelhaft erscheint, ob wir von dort her nennenswerte Unterstützung erhalten werden. Die schwierigen Verhältnisse in der Ukraine sind bekannt; eine Besserung ist bisher nicht eingetreten. Man kann hoffen, daß sich der Abtransport größerer Getreidemengen schließlich doch noch ermöglichen lassen wird. Im jetzigen Zeitpunkt aber würde es gewagt sein, einen so unsicheren Posten in unsere Ernährungsbilanz einzuflechten. Wenn wirklich im Laufe des Jahres die Entwicklung der Verhältnisse eine weitere Erhöhung der Brotzuteilung gestatten sollten, werden

die maßgebenden Stellen nicht zögern, die Versorgung reichlicher zu gestalten. Für den Augenblick aber liegt eine gewisse Sparsamkeit im wohlverstandenen Interesse der Bevölkerung, die dadurch vor schlimmen Enttäuschungen in der späteren Zeit des Jahres bewahrt werden soll.

—* (M. J.) Auf die wiederholten Vorstellungen des Ministeriums des Innern hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes Vorzugslieferungen in Höhe von 80 000 Ztr. Kartoffeln für das Königreich Sachsen aus preussischen Provinzen angeordnet und neue Zuweisungen für das Königreich Sachsen als Ersatz für Ausfälle durch nichtlieferungsfähige Bezirke verfügt. Durch diese Maßnahmen ist die Kartoffelversorgung der sächsischen Bevölkerung wieder auf die normale Höhe gebracht worden.

—* Bei dem schweren Unwetter am Sonnabend schlug ein Blitz in das dem Gutsbesitzer Schumann gehörige Stadtgut Dr.-Seidnitz und zündete in einer Scheune. Das Feuer fand in den Heumengen rasch Nahrung und griff auf einen Schuppen und ein Niederlagsgebäude über, in dem Kunstböden und Futtermittel aufbewahrt wurden. Es gelang, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und das Niederlagsgebäude zu retten; die Scheune und der Schuppen sind niedergebrannt. Zwei vollbeladene Wagen wurden gleichfalls ein Raub der Flammen. Vernichtet bzw. verboden wurden etwa 1200 Ztr. Heu, 1000 Ztr. Kunstböden und 200 Ztr. getrocknete Runkelrüben, während das Getreide gerettet werden konnte. Der Schaden beläuft sich auf etwa 60 000 bis 70 000 M. Durch Einsturz des Stiebs wurde ein Oberfeuerwehrmann verschüttet; er wurde aus den Trümmern befreit und nach dem Krankenhause gebracht. Ein Junge wurde durch denselben Blitz getötet.

— Die Lausitz und der Itzauer Talkessel wurden ebenfalls nachmittags zwischen 6 und 8 Uhr von 3 schweren Unwettern heimgesucht. Sie brachten Schloßensfälle, die den Tag in Nacht verwandelten. Die Eisflöckchen gingen in Größe von Taubeneyern nieder; in dicken Strähnen prasselten sie gegen die Fenster und auf die Dächer. Zwischen durch erfolgten heftige Blizschläge. Das letztere Gewitter brachte Wolkendruck und orkanartigen Sturm. Der Schaden, der im einzelnen noch nicht zu übersehen ist, ist sehr groß. Das Obst liegt an einzelnen Stellen zentnerweise am Boden. Zerschwemmt sind Kartoffel-, Kraut- und Rübenfelder. Im Fernsprecherkehr sind

Mittwoch, den 28. August:

Margarine — bei Klemm, Gracse, Köckritz — auf Lebensmittelmarke Nr. 5 und Fettmarke D vom August 1/2 Pfund, Preis 2 Mk. das Pfund.
Schandau, den 26. August 1918. Der Stadtrat.

Beiträge für die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft auf das Jahr 1917 betr.

Der Auszug aus dem Unternehmerverzeichnis der vorbezichneten Berufsgenossenschaft auf das Jahr 1917 liegt vom

27. dieses Monats ab

zwei Wochen lang in unserer Ratkassenzelle zur Einsicht der Beteiligten aus.

Etwaige Einsprüche der Unternehmer gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen direkt an die Geschäftsstelle der Genossenschaft in Dresden-N., Wiener Platz 1, zu richten; die ausgeworfenen Beiträge sind jedoch ungesichert des Einspruchs vom Unternehmer in voller Summe zu zahlen.

Die Beiträge werden nebst denjenigen, die von Unternehmern gärtnerischer Betriebe zum Ausschuss für Gartenbau beim Landeskulturrat zu entrichten sind, von unserer Schutzmannschaft abgeholt werden.

Schandau, am 26. August 1918.

Der Stadtrat.

Holzversteigerung. Hinterhermsdorfer und Postelwitzer Staatsforstrevier.
Gasthof „Lindenhof“ in Schandau, Mittwoch, den 4. September 1918, vorm. 11 Uhr.
I. Hinterhermsdorfer Revier. 64 St., ab n. 7764 w. Höhe, 50 w. Verbstanen, Stabschl. Abt. 39, 64 u. 68. Einzeln. Abt. 3, 42 u. 93. II. Postelwitzer Revier. 515 w. Stämme, 1514 w. Höhe, Stabschl. Abt. 37, 51, 52. Einzeln. Abt. 8, 9.
Rgl. Forstrevierverwaltungen Hinterhermsdorf und Postelwitz.
Rgl. Forstrentamt Schandau.

Holzversteigerung. Cunnersdorfer Staatsforstrevier.
Donnerstag, den 5. September 1918, mittags 12 Uhr, im Gasthof „zum Felsenkeller“
Rosenthal-Schweizermühle. 787 w. Stämme, 1447 w. Höhe. Abt. 51. Rahl-Schal-Schlag und Einzelhölzer.
Rgl. Forstrevierverwaltung Cunnersdorf. Rgl. Forstrentamt Schandau.

Holzversteigerung. Reinhardtsdorfer Staatsforstrevier.
Gasthaus „Elschlöbchen“ in Krippen, Montag, den 9. September 1918, vorm. 8 Uhr.
1002 w. Stämme, 278 w. Höhe. Abt. 20.
Rgl. Forstrevierverwaltung Reinhardtsdorf. Rgl. Forstrentamt Schandau.

erhebliche Störungen eingetreten. — Im Rosenthal und in Lückendorf ging je eine Scheune in Flammen auf. Sehr gelitten haben vor allem auch hier die Kraut- und Rübenfelder. Zum Glück war das Getreide zum größten Teile geborgen. Die Reize und Manbau schwoilen stark an und führten eine schwarze Flut zu Tale.

—* Der nächste Wanderaabend des Männergesangsvereins „Eintracht“ führt nach Postelwitz in das schön an der Elbe gelegene Rassehaus Hähnschel. Da gerade Vollmond im Kalender steht, dürfte der Rückweg von dort in der späten Abendstunde ein Genuß besonderer Art werden. Mögen alle Einträchtler mit ihren Damen in Postelwitz zusammenkommen; an guter Verpflegung fehlt es nicht.

—* Es ist zu erwarten, daß sich der Vortrag, welchen zu halten Herr Rudolf Sendig nächsten Freitag zu Gunsten hiesiger örtlicher Wohlfahrtsvereinigungen die Lebenswürdigkeit haben wird, eines außerordentlich Besuchs erfreut, sodaß es empfehlenswert ist, sich rechtzeitig Plätze zu sichern. Die Karten sind im Vorverkauf bei Cl. Eigner zu haben.

Altendorf. Soldat Otto Menzel, Sohn des Wirtschaftsbefizers Robert Menzel, wurde mit der Friedrich-August-Medaille in Silber ausgezeichnet; er ist bereits Inh. des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der Friedrich-August-Medaille in Bronze.

Wendischfähre. Die vormalige Geflügelmastanstalt Peter Kahl, Inhaber Hugo Scheblich, kam an Gerichtsstelle zur Versteigerung. Das einzige Gebot von 46 000 M. wurde nicht überboten, auf Antrag aber Zuschlag nicht erteilt. Hypotheken in Höhe von zirka 80 000 Mark würden dann eventuell leer ausgehen.

Königstein. Dem früher beim hiesigen Amtsgericht tätigen Schreiber Richard Lindner, jetzt Oestreiter bei einer Pionierkompagnie, ist das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Er ist bereits Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Bronze.

Auszug aus dem Deutschen Heeresbericht.
Wolffs Telegraphen-Büro meldet am 26. August:

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht u. Bochn. Englische und französische Angriffe abgeschlagen.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Teilangriffe an der Weste.

Japanische Sorgen.

Wer hätte gedacht, daß auch das ferne Inselreich in Ostasien, das sich nur mit aller Behutsamkeit, gerade soweit wie seine Verbindungsverpflichtungen es dazu nötigen, in den Weltkrieg eingelassen hatte, daß auch Japan von den allenthalben wahrnehmbaren Erschütterungen dieser Menschheitskatastrophe auf die Dauer nicht verschont werden würde? Man hatte nur gesehen, wie es sich mit verhältnismäßig geringer Mühe in den Besitz von Klautschou brachte, wie es sich dann sorgfältig von allen weiteren Unternehmungen fern hielt, die seine Kräfte in irgendwie beträchtlichem Umfang auch nur vorübergehend festlegen konnten, und wie es im übrigen die vorzüglichsten geschäftlichen Konjunkturen der Kriegszeit bedenkenlos ausnützte, um Staatsschulden abzulösen, die heimischen Industrien mit Macht zu entwickeln, Schifffahrt und Außenhandel auf Kosten der anderweitig in Anspruch genommenen Bundesgenossen auszuweiten, kurz sich auf allen Gebieten stark zu machen für den kommenden Weltkampf der Völker auf dem Felde friedfertiger Betätigungen. Mit Reiz hörte man die Leute vielfach von Japan sprechen und auch mit einer gewissen Bewunderung. Indessen, wie nach dem Spruch des Weisen aus Griechenland kein Sterblicher vor dem Tode glücklich zu preisen ist, so darf auch jetzt kein Staatsmann, das an diesem Kriege teilgenommen hat, vor dessen Beendigung sich über das allgemeine Völkergeschehen äußern — und läge es auch noch so weit ab vom Schuß, wie Japan es von sich behaupten kann.

Das Land des Mikado wird gerade jetzt, wo es sich zur Teilnahme an der Expedition nach Sibirien entschlossen hat, von inneren Kämpfen geschüttelt. Die englischen Blätter, auf deren Meldungen auch Ostasien nun bis auf weiteres angewiesen ist, sprechen von Meisurubun, die, in Tokio zunächst unterdrückt, in den Provinzen andauern und bereits einen so bedrohlichen Charakter angenommen haben, daß der Rücktritt des Kabinetts wahrscheinlich sei. Nun ist man zwar im Lande der aufgehenden Sonne gegen Massenleiden niemals besonders empfindlich gewesen, aber eine Hungersnot in Zeitläufen, wo die ganze Aufmerksamkeit der Regierenden durch die Möglichkeit weittragender äußerer Verwicklungen gesehelt bleibt, ist doch eine sehr unwillkommene Erscheinung, und so stumpf und willenlos ist auch das japanische Volk nicht mehr, daß es sich in jede Schwächefügung widerstandslos ergeben würde. Aber davon abgesehen, kann es einen schlagenderen Beweis für den unlösbaren Zusammenhang der ganzen Weltwirtschaft geben, den unsere Feinde ungefragt glauben zerreißlich zu dürfen, nur um ihre Wirt in dem verhassten Deutschland auszulösen, als diese Fernwirkung der europäischen Wirtschaftskalamitäten bis nach dem Fernen Osten hin? Von einer Misere in Japan hat man nichts gehört, die ungeheuren Preissteigerungen, die auch dort dem Volke das Leben sauer machen, müssen also durch die allgemeinen Ursachen bedingt worden sein, die wir ja hier in Europa zur Genüge kennengelernt haben: gewaltiges Ansteigen der Nachfrage entsprechend dem riesenhaften Bedarf, der unter allen Umständen, ohne jede Rücksicht auf den Preis, befriedigt sein will. In diesem Falle werden England auf der einen und die Vereinigten Staaten auf der anderen Seite alle nur irgendwie erreichbaren Vorräte aufgefressen haben, und die Regierung war schwach — oder unbedenklich genug, um dieses Treiben zuzulassen. Jetzt hat das arme Volk den Schaden davon. Es kann sich dafür mit dem Bewußtsein trösten, daß die treuen Bundesgenossen jenseits der Meere wenigstens ihre Lagerräume wieder für eine Weile gefüllt haben. Satt werden sie von dieser Vorstellung freilich nicht werden.

Aber das ist durchaus nicht alles. Der Zufall will's, daß gerade jetzt über einen britisch-amerikanischen Geheimvertrag berichtet wird, der die Zeit nach dem europäischen Kriege ins Auge faßt. Dann werden die beiden angelsächsischen Nationen ihre Hände wieder frei haben, und da sie vollkommen darüber einig sind, daß die Herrschaft über die Welt zwischen ihnen, und nur zwischen ihnen geteilt werden soll, so sind sie natürlich fest entschlossen, der japanischen Übermacht im fernem Osten, der sie jetzt nothgedrungen freien Spielraum lassen müssen, das Terrain mit vereinten Kräften wieder abzugraben, sobald sie können. Die Japaner werden aufhorchen, wenn sie vernehmen, daß auch andere Völker sich auf den Abschluß von Geheimverträgen verstehen. Diesmal sollen sie die Leidtragenden sein, und so sehr sie sich sonst auf ihre diplomatische Gelehrtheit zu verlassen pflegen, ob sie den vereinigten Anschlägen der Anglo-Amerikaner gewachsen sein werden, ist doch sehr die Frage. So wird man in Tokio wohl mit einiger Sorge der Zukunft entgegensehen. Werden die Dinge auch zunächst den vorbestimmten Lauf nehmen, so wird doch die Frage, was nachher kommen mag, die Japaner nicht mehr ruhig schlafen lassen.

Unsinnige Gerüchte.

Erklärungen des preussischen Kriegsministers.
Berlin, 24. August.

Kriegsminister v. Stein hat dem Chefredakteur eines von der Morgenpost eine Unterredung gewährt, die sich vor allem auf die unsinnigen Gerüchte bezog, die meist von Berlin ihren Ausgang nehmen und sich dann über das ganze Reich verbreiten. Der Kriegsminister wies darauf hin, daß niemand ein abschließendes und klares Bild der militärischen Vorgänge haben könne, außer der Obersten Heeresleitung, und fuhr dann fort:

Vor zwei Jahren, als wir den schweren Zweifrontenkrieg zu führen hatten und uns im Westen vollkommen auf die Defensive beschränken mußten, hatten dort unsere Gegner rund hundert Divisionen mehr als wir. Was aber haben sie erreicht? Nichts, was einem strategisch auswertbaren Erfolge auch nur entfernt ähnlich sähe. Wohl hat uns der Gegner unter ungeheuren Opfern ganz langsam und schrittweise zurückdrücken können, bis dann schließlich der freiwillige Abzug in die Siegfried-Stellung erfolgte. Aber das ganze damals ausgegebene und verlorene Gelände, ja mancherorts noch mehr als dies, hatte unter Angriff in diesem Jahre mit einem Schlage wiedergewonnen. Nun haben unsere letzten Operationen uns nicht den Erfolg gebracht, den wir von ihnen erhofft hatten. Wir haben einige Rückschläge und — sagen wir es kurz heraus — auch eine Schlappe erlitten. Ja, nicht es denn nicht sonst im Leben ebenso? Nicht, daß man einmal einen Mißerfolg erleidet, ist bedenklich, sondern bedenklich wäre es, wenn man nicht die Kraft hätte, sich mit dem Mißerfolg abzufinden und ihn auszugleichen.

Wer Einflüssen Vorschub leistet, so meinte der Kriegsminister weiter, die zersetzend wirken und eine Schwächung des Willens unseres Volkes zur siegreichen Beendigung des Kampfes um seine Existenz verursachen müssen, der veründigt sich an der Sache des Vaterlandes.

Die feindliche Propaganda.

Im weitesten Verlaufe der Unterredung kam auch die feindliche Hebe- und Werbetätigkeit im Lande zur Sprache und der Kriegsminister wies auf die mannigfaltigen und tödlichsten Gerüchte hin, die schon bei uns im Umlauf waren. Dabei sagte Herr v. Stein:

Berlin ist leider ein guter Nährboden für solche sinnlose und hinverbrannte Zeug und es ist erstaunlich, wie wenig die Berliner, die doch immer so besse sein wollen, aus der Erfahrung gelernt haben. Wie oft ist Hindenburg schon gestorben, wie oft hat dieser oder jener unserer höchsten Führer schon Selbstmord verübt, wie oft sind hier in Berlin — und das mühten doch die Berliner eigentlich selbst am besten widerlegen können — schon die Maschinengewehre in Aktion getreten! Die Feinde selbst machen sich über diese Art von Geschichtsträgerlei lustig, indem sie aus ihren eigenen Zeitungen die Nachrichten zusammenstellen, denen zufolge Hindenburg mindestens schon dreimal gestorben ist.

Ähnlich verhält es sich mit den Gerüchten über Gefangene und Tote, die wir bei unseren Operationen verloren haben sollen.

Verrat und Überläuferei.

Mit scharfen Worten wandte sich der Kriegsminister gegen die Gerüchte von Verrat und Überläuferei:

Dos sollten wir doch lieber den Franzosen überlassen, die auch 1870/71 mit Vorliebe über Verrat schrien. Gewiß findet überall bei Freund und Feind in gewissen Grenzen Verrat statt. Aber die Vorstellung von Verrat, die in den Köpfen der Leute spukt und die Vorstellung, die sie sich von der Überläuferei und ihrer Ausdehnung machen, ist harter Unsinn. Unsere Feinde benutzen die menschlichen Schwächen geschickt genug, um Schauernachrichten über uns zu verbreiten oder zu dem Versuch mit Sirenenklängen die Dummen zu beirren.

Ohne Zweifel ist der Feind uns in der Propaganda über, meinte Herr v. Stein. Er wandte sich dann zu den mancherlei Verleumdungen und Greuelnachrichten unserer Gegner, die ihrerseits manchmal alle Menschlichkeit in der Behandlung vernichten lassen und schloß mit folgender Warnung.

Das unglückliche Frankreich sieht seine blühendsten Provinzen von uns besetzt und durch die Kriegskurie zum Teil auf lange Zeit hinaus verwüstet. Im französischen Lande steht der Feind. Es ist überschwemmt von Engländern und Amerikanern, die in Frankreich wie die Derrn hausen, und farbige Volk der verschiedensten Rassen treibt sich in großen Scharen in Frankreich umher. Die Blüte seiner Mannschaf ist gefallen und fällt immer weiter als Opfer des Krieges. Die Folgen für das Land sind nicht auszuweichen. Aber dennoch hält es an seinem Kampfeswillen fest und klammert sich an die Hoffnung auf den Endsieg mit einer Kraft und mit einer Entschlossenheit, der man die Achtung nicht versagen kann. Jeder Deutsche wird sich die Frage vorlegen, ob wir nicht, gottseidank, allen Anlaß haben zu der Überzeugung, die Franzosen an Kampfeskraft und Zuversicht für den glücklichen Ausgang des Krieges zu übertreffen, und er wird, das hoffe ich, die richtige Antwort auf diese Frage finden.

Schwere Niederlage der Engländer.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 23. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Voehn. Teilangriffe des Feindes nordwestlich von Bailloull und beiderseits der Lys wurden abgewiesen. Im Gegenstoß machten wir Gefangene.

Der Engländer hat gestern den am 21. August nördlich der Ancre begonnenen Angriff mit voller Kraft fortgesetzt und unter Ausparung der Ancre-Front nördlich von Albert auf den Abschnitt von Albert bis zur Somme ausgedehnt. Der umfassend angelegte Durchbruchversuch des Feindes ist in seiner ersten Entwicklung völlig gescheitert. Der Gegner hat gestern eine schwere Niederlage erlitten.

Auf dem Kampffeld nordwestlich von Vapaume griffen in Erwartung feindlicher Angriffe preussische Divisionen mit sächsischen und bayerischen Regimentern den Feind zwischen Rohenville und Miraumont an. Sie stießen überall auf den feindlichen in der Entwicklung begriffenen Angriff und auf starke Vereisstellungen des Gegners und warfen den Feind stellenweise bis zu 2 Kilometer Tiefe zurück. Damit waren die für den Morgen vorbereiteten englischen Angriffe zerfallen.

Im Laufe des Tages griff der Feind noch mehrfach im besonderen aus Richtung Puisseux-Beaumont-Hamel an. Er wurde überall unter schweren Verlusten abgewiesen. Starke Angriffe des Gegners aus Albert heraus brachen in unserem Feuer zusammen.

Zwischen Albert und der Somme griff der Feind unter stärkstem Feuerschutz an und drang vorübergehend über die Straße Albert-Braye hinaus in östlicher Richtung vor. Kraftvoller Gegenangriff heftiger Truppen mit Teilen preussischer und württembergischer Regimenter warf den Feind über die Straße hinaus in seine Ausgangsstellungen zurück. Offen aufzufahrende Batterien schossen zahlreiche Panzerwagen des Gegners zusammen.

Nördlich von Braye setzte der Feind Kavallerie zur Attacke an; sie wurde fast reiflos vernichtet. Teilkämpfe dauerten auf dem Schlachtfeld bis in die Nacht hinein an.

Zwischen Somme und Dife im allgemeinen ruhiger Tag. Starker Feuerkampf südlich der Somme flaute in den Vormittagsstunden ab. Südlich der Ancre kamen französische Angriffe bei Fresnoires in unserem Feuer nur teilweise zur Entwicklung und wurden abgewiesen. Infanteriegefechte an der Divette.

Zwischen Dife und Aisne nahmen wir im Anschluß an die am 20. 8. erfolgte Verlegung unserer Linien hinter die Dife in der Nacht vom 21./22. 8. unsere Truppen vom Feinde ungestört hinter die Ailette zurück. Starke Angriffe des Gegners zwischen Manicamp und Pont St. Ward wichen unsere auf dem Defilée der Ailette noch verbliebenen Kompagnien hinter den Abschnitt aus. Teilangriffe des Feindes zwischen Ailette und Aisne scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Vapaumes und Fismes drückten wir in örtlichen Angriffen amerikanische Positionen zurück und wiesen feindliche Gegenangriffe ab.

Leutnant Udet erlang seinen 57. und 58. Luftsieg. Bei Fliegerangriffen auf das Helmatgebiet wurden nach bisherigen Meldungen von einem auf Karlsruhe angelegten feindlichen Geschwader zu 10 Flugzeugen durch unsere Jagdflieger 7 Flugzeuge vernichtet.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ein Angriff des gesamten französischen Heeres.

Das „Handelsblatt“ meldet aus Paris: Der letzte Angriff der Franzosen unter Befehl des Generals Mangin auf einer Front von 30 Kilometern gehört, wie der „Matin“ schreibt, zu einem der größten Angriffe des ganzen Krieges. In allen rubigen Frontabschnitten hätte man die französischen Truppenverbände bis zu 40 und 60% durch amerikanische Truppen ablösen lassen und die ganze Stoßkraft des französischen Heeres auf die Front von Fontenois westlich von Soissons bis südlich von Ribecourt konzentriert. Man wußte durch Fliegerbeobachtung, daß die Deutschen dort systematisch aufgebaute Verteidigungsstellungen bezogen hatten. Das ganze dortige Gelände ist sehr durchschnitten und war mit zahlreichen Maschinengewehrnestern besät. Deshalb war es notwendig, die Front zuerst durch ein heftiges Geschützfeuer sturmreif zu machen. Ein 12stündiges Trommelfeuer von gewaltiger Wucht ging dem für 7 Uhr angelegten Infanterieangriff voraus. Aber bald mußte man feststellen, daß die Widerstandsfähigkeit des Gegners nicht merklich geschwächt worden war. Der Widerstand des Feindes war derart, daß es trotz der heftigen Beschichtung durch Geschütze aller Kaliber zu außerordentlich heftigem Nahkampf kam.

U-Boot-Beute im Monat Juli.

550 000 Tonnen.

Berlin, 23. August.

Amlich wird gemeldet: Im Monat Juli sind insgesamt 550 000 Br.-Reg.-To. des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffraumes vernichtet worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Handelschiffraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegsbeginn um rund 18 800 000 Br.-Reg.-To. verringert worden.

Davon sind rund 11 600 000 Br.-Reg.-To. Verluste der englischen Handelsflotte.

Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind im Monat Juni außer den seinerzeit schon bekanntgegebenen Verlusten der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handelschiffe noch weitere Schiffe von zusammen etwa 28 000 Br.-Reg.-To. durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Diese knappen Zahlen sprechen für sich. Entgegen dem Behauptungen unserer Feinde, die U-Boot-Gefahr sei überwunden, wie sich aus dem Abnehmen der Versenkungsziffern ergebe, zeigen sie eine Zunahme, denn im Monat Juni wurden 521 000 Tonnen versenkt. Nimmt man hinzu, daß nachträglich noch 28 000 Tonnen als versenkt gemeldet wurden, so ergeben sich für Juni 549 000 Tonnen, so daß das Juli-Ergebnis sich auf derselben Höhe des Juni-Ergebnisses hielt. Der U-Boot-Krieg geht unvermindert fort. Das lehren die Zahlen der Juli-Beute.

Ein französischer Truppentransport versenkt.

Der Postdampfer „Polynesien“ (6373 To.) ist nach einer Pariser amtlichen Meldung, mit serbischen Truppen an Bord, auf der Fahrt von Vezeria nach Saloniki am Morgen des 10. August auf eine Mine geraten und untergegangen. Sechs serbische Passagiere, elf indische Seiger und zwei Mann der Besatzung wurden vernichtet. — Der französische Dampfer „Bailan“ (1709 To.) der Compagnie Marcellaise de Navigation a Vapour wurde auf der Fahrt von Frankreich nach Korsika in der Nacht vom 15. zum 16. August torpediert und sank in weniger als einer Minute. 102 Personen wurden gerettet.

Die Schlacht bei Arras.

Starke englische Massenangriffe gescheitert.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 24. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Voehn.

Der Engländer hat seine Angriffe nach Norden bis südöstlich von Arras, nach Süden über die Somme hinaus bis Chaules ausgedehnt. Die Armeen der Generale v. Below und v. d. Marwitz brachen den Aufsturm des an Zahl überlegenen Feindes.

Stärkster Artilleriekampf von Arras bis Chaules leitete mit Tagesanbruch die Schlacht ein. Dem beiderseits von Bopelles vordringenden Gegner wichen unsere Vortruppen befehlsgemäß auf Croisilles — St. Eger kämpfend aus. — Nordwestlich von Vapaume nahmen wir den Kampf in der Linie St. Eger — Acliet le Grand — Miraumont an. In ihr brachen die Frühangriffe des Feindes zusammen. Am Nachmittag erneuerten Aufsturm gewann Richtung Worn Boden. Preussische Regimenter, aus nordöstlicher Richtung zum Gegenangriff angeleitet, warfen den über Worn vorgeprägungen Feind wieder zurück. Die in Richtung Vapaume geführten feindlichen Angriffe drängten unsere Linien auf Behagnies — Bys zurück; hier brachten örtliche Reserven den Feind zum Stehen und schlugen am Abend noch mehrfach wiederholte Angriffe ab.

Beiderseits von Miraumont zersetzte viermal wiederholter Aufsturm vor unseren Linien. Ujwachmeister Vancemester der 2. Batterie Reserve - Feldartillerie-Regiments Nr. 21 vernichtete hier mit einem Geschütz 3 Panzerwagen des Gegners.

Östlich von Hamel sagte der Feind auf dem östlichen Ancre-Ufer Fuß. Seine Angriffe aus Albert heraus brachen östlich der Stadt zusammen. Zur Gewinnung des Anschlusses bei Bys setzten wir unsere Linien von Miraumont bis östlich Albert von der Ancre ab.

Südlich der Somme schlugen preussische Truppen, die schon am 9. August dort den englischen Durchbruch verhinderten, auch gestern die gegen Cappy-Foucaucourt — Bernandovillers gerichteten englischen Angriffe westlich dieser Linie zurück.

Beiderseits der Ancre, an der Dife und Ailette Helmer-Infanteriegefechte. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Am Vormittage wurden Teilangriffe abgewiesen. Am Abend brach der Feind nach stärkstem Trommelfeuer zu großem einheitlichen Angriff vor; er ist völlig gescheitert. Im Gegenangriff warfen wir den vorübergehend auf Crech an Mont, bei Zubigny und Chavigny vorgeprägungen Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Vereisstellungen und Kolonnen des Gegners wurden in den Schluchten von Bazayonin mit besonderem Erfolge von unseren Schlachtklassen angegriffen.

Leutnant Udet errang seinen 59. und 60. Luftsieg. In den letzten Tagen errangen Leutnant Baumann seinen 25. und 26., Biegselmebel Doer seinen 22. und 23., Oberleutnant Kuffarth seinen 22., Oberleutnant Greim und Leutnant Buechner ihren 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Kräfteersparnis für neue Operationen.
In der englischen Presse ringt sich allmählich die Auffassung durch, daß alle Bemühungen General Hochs nicht imstande waren, der deutschen Seeleitung die Handlungsfreiheit zu entreißen, und daß ferner die Lösung der deutschen Truppen vom Feinde in vollster Ordnung und mit der geringsten Einbuße von Gefangenen und Material vor sich geht. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ kennzeichnet die Lage folgendermaßen: Die deutsche Seeleitung scheint auf der ganzen Linie Flandern-Reims die Aufgabe ihrer ungünstigen Stellungen beschlossen zu haben. Sie will anscheinend versuchen, ihre Kräfte unter günstigen Verhältnissen für neue Operationen bereitzustellen.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Erfolge an Englands Ostküste.

Berlin, 24. August.
Amlich wird gemeldet: An der Ostküste Englands versenkten unsere U-Boote außer mehreren kleinen Fahrzeugen vier Dampfer, zum Teil aus Geleitzügen heraus, insgesamt 15 000 T. Reg.-T.

Deutscher Flottenvortrag gegen Dänkirchen.
In der Nacht vom 22. zum 23. August haben leichte Streikräfte des Marinekorps feindliche Seekreiskräfte auf Dänkirchen-Reede angegriffen. Gegen drei feindliche Torpedoboote wurden Torpedotreffer erzielt. Zwei der Fahrzeuge sind gesunken. Trotz starker Gegenwirkung sind unsere Streikräfte vollständig ohne Verluste wieder eingelaufen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Spanische Drohungen.

Neue Verhandlungen mit Deutschland.

In Madrid sind Aufzeichnungen aus dem letzten spanischen Ministerrat veröffentlicht worden, in denen es u. a. heißt: In den letzten, in Madrid stattgefundenen Sitzungen hat die Regierung die internationale Lage erwogen. Infolge des U-Boot-Krieges sind spanische Schiffe versenkt worden, deren Tonnage 20% unserer Handelsflotte ausmacht. Die Bitter der ungelassenen Seeleute übersteigt 100, abgesehen von der beträchtlichen Zahl der Verwundeten. Die uns verursachten Schwierigkeiten stehen mit der Achtung nicht im Einklang, auf welche Spanien dank der wirklich ritterlichen Art, in der es seine Pflichten als neutrale Macht erfüllt, Anspruch hat. Die Regierung hat deshalb geglaubt, um nicht gegen die wichtigsten Verpflichtungen zu verstoßen, innerhalb der Neutralität wirksame Vorkehrungsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung des spanischen Seeverkehrs und zum Schutze des Lebens unserer Seefahrer ergreifen und, angesichts der Unwirksamkeit wiederholter Proteste, freundschaftlich die kaiserliche Regierung darauf hinweisen zu müssen, daß die Verminderung unserer Tonnage bis zur äußersten Grenze unserer dringendsten Bedürfnisse, sowie der Wunsch, unseren Schiffen keine andere Verteidigung zu geben, als die ihrer Flagge und die der Regierung, welche unter ihrer Leitung den Seeverkehr zusammengefaßt hat, sie nötigen würden, im Falle einer neuen Überforderung die verlorene Tonnage aus den in spanischen Häfen ankernden deutschen Schiffen zu ersetzen. Diese von der Notwendigkeit bedingten Maßnahmen würden keineswegs eine endgültige Beschlagnahme in sich schließen.

Gegen das Vorhaben der spanischen Regierung ist deutscherseits energische Verwahrung eingelegt worden. Zwischen den beiden Regierungen sind Verhandlungen eingeleitet.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 25. August 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht u. Boehn.
Erfolgreiche Vorstoßkämpfe südwestlich von Ypern. Beiderseits von Bailleul und nördlich des La Bassée-Kanals schlugen wir feindliche Teilangriffe vor unseren Linien ab.

Zwischen Arras und der Somme setzte der Engländer seine Angriffe fort. Starke, von Panzerwagen geführte Infanterie stieß am frühen Morgen zwischen Neuville und St. Leger vor. Sie brach unter schweren Verlusten vor unseren Linien zusammen; in St. Leger stehende Posten wichen befehlsgemäß auf die Kampflinien östlich des Ortes aus. Auch vor Mory scheiterten Angriffe des Feindes. Starke feindliche Kräfte stürzten mehrmals gegen unsere nach den Kämpfen des 23. 8. westlich Behagnies—Bapaume—Warlencourt verlaufende Front an. Schwerpunkt der Angriffe unter Einsatz zahlreicher Panzerwagen war gegen Bapaume selber gerichtet. Die Angriffe brachen zusammen. Leutnant Engelhardt schoß hier in den letzten Tagen 8 Panzerwagen zusammen. Gegen unsere von der Ancre abgesetzten Linien drängte der Feind scharf nach und brach am Nachmittag aus Courcellette und Pozieres heraus zum Angriff gegen Martinpuich und Bezentin vor. Preussische Truppen stießen im Gegenangriff in die Flanke des Feindes und warfen ihn über Pozieres hinaus zurück. Von östlich Albert bis zur Somme suchte der Feind in mehrfachen starken Angriffen unsere Linien zu durchstoßen. Im sechsfachen Ansturm gegen die Mitte der Kampffront führte der Feind wieder zahlreiche Panzerwagen heran. Preußen, Hessen und Württemberger schlugen den Feind zurück. Sie stießen ihm bis La Voiselle und über die Chaussée Albert—Braye hinaus nach und fügten ihm schwerste Verluste zu. Die hier nach Abschluß der Kämpfe auf der Gesamtfront weit in den Feind hinein vorspringenden Linien wurden während der Nacht zurückverlegt.

Von der Somme bis zur Dife blieb die Gefechtsfähigkeit auf Artilleriefeuer und kleinere Infanteriekämpfe nördlich von Roye und westlich der Dife beschränkt. An der Ailette staute die Kampfaktivität ab.

Zwischen Ailette und Aisne folgten gegen Crecy au Mont und beiderseits Chavigny heftigem Feuer mehrfach starke im besonderen bei und südlich von Chavigny in dichten

Wäldern vorgetragene Angriffe. Sie wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgewiesen; Kavallerie-Schützen-Regimenter taten sich hierbei besonders hervor.

Unsere Bombengeschwader warfen in der Nacht zum 25. 8. auf Hafenanlagen, Bahnhöfe, militärische Anlagen und Truppenlager des Feindes 75 000 kg Bomben ab. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Kämpfe in Sibirien.

Neue Siege der Sowjettruppen.

Stockholm, 24. August.
Nach den neuesten Berichten aus Moskau ist die Lage der Sowjettruppen in ihrem Kampfe gegen die Tschecho-Slowaken außerordentlich günstig. Auf fast allen Straßen marschieren sie vor und selbst die feindlichen Berichte erkennen die Erfolge an.

An der Mündung des Sungari in den Amur, dicht an der mandchurischen Grenze, haben sich stärkere Kräfte der Bolschewiki, die von größeren Einheiten ihrer Flotte unterstützt werden, festgesetzt. Aus dem gegenwärtigen Hauptquartier in Wladiwostok wird gemeldet: 8000 Mann feindliche Truppen befinden sich bei Usponka und Bimalow gegenüber den vereinigten Truppen der Alliierten. Sie haben Maschinengewehre auf Schiffen aufgestellt. Die Truppen des Feindes längs des Amur zählen 19 000 Mann und im Baikalseegebiet 18 000 Mann.

Die Gefahr für Finnland.
Nach Meldungen finnischer Blätter nimmt das Vordringen der Engländer in Karelien immer bedrohlichere Formen an. Finnische Kolgardisten stehen unter Leitung englischer Offiziere in der Nähe der finnischen Grenze nördlich von Ustaa. Die Engländer haben nicht nur finnische Aufreiter — die sogenannten Kolgardisten — sondern auch bei der Murmanbahn beschäftigte Karelier aus Rußland-Karelien, letztere unter falschen Vorwänden, angeworben. Man hat ihnen erzählt, sie würden bei der Rückkehr in die Heimat von finnischen Weiskardisten, die ihre Höfe ausgeplündert und niedergebrannt hätten, niedergeschlagen werden. Diese Lügen sowie der in Aussicht gestellte Monatslohn von 450 Rubel veranlaßten die Karelier zur Befreiung der Heimat in das englische Heer einzutreten. Groß war ihre Enttäuschung, als sie nicht nach der Heimat marschieren durften, sondern die Stadt Kem mit erobern mußten.

Ein Mörder des Zaren erschossen.
Einer der Mörder des Zaren, der Arbeiter Bielow, ist, als er sich auf den Straßen Zekaterinenburgs zeigte, nachdem er sich lange versteckt gehalten hatte, von der wütenden Menge erschossen und dann in Stücke gerissen worden. Die beiden anderen Mörder Adrejtow und Jocholow sitzen im Gefängnis.

Der Zusatzvertrag zum Brest-Litowsk-Frieden.

Weshalb Joffe nach Moskau reiste.

Stockholm, 23. August.
Die Moskauer „Iswestija“, das Organ der Räteregierung, veröffentlicht eine Unterredung mit Herrn Joffe, dem russischen Vertreter in Berlin, die allen Gerüchten über seine Reise nach Moskau, die zeitlich mit der Verlegung der deutschen Gesandtschaft von Moskau nach Brest-Litowsk zusammenfiel, ein Ende macht. Herr Joffe sagte u. a.:

„Alle Gerüchte in Bezug auf Zustimmung unserer Bedingungen zu Deutschland sind vollkommen unbegründet. Deutschland will und wird nicht mit uns brechen. Augenblicklich sind die Gesellschafts- und Regierungskreise Deutschlands mehr denn je von der Notwendigkeit des Erhaltens und Stärkungs des Friedens mit Rußland überzeugt. Es verlangen dies die Interessen Deutschlands.“

Herr Joffe führte dann weiter aus, seine Moskauer Reise sei bedingt gewesen durch die Beendigung der Verhandlungen in Berlin, die zwecks Verwirklichung der wirtschaftlichen Bedingungen des Brest-Litowsk-Friedens notwendig geworden sind. Darüber hat der Vorkämpfer der Räteregierung Bericht erstattet, um weitere Instruktionen zu erbitten. Die Verhandlungen haben ein vollkommen befriedigendes Ergebnis gehabt. Es bestehe durchaus kein Hindernis zur weiteren gedeihlichen Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen.

Der Inhalt des Ergänzungsentwurfs.

Nach den Mitteilungen eines Berliner Blattes, das sich als Quelle auf die russische Gesandtschaft beruft, hat sich die Sowjetregierung bei einer Durchsprechung mit den im Ergänzungstrakt enthaltenen Punkten grundsätzlich einverstanden erklärt, darunter auch mit der endgültigen Lösung von Liv- und Estland von Rußland. Herr Joffe hat unter anderem angedeutet, daß die Sowjetregierung keinerlei Interesse daran habe, Liv- und Estland Rußland zu erhalten oder sich dem Wunsch und Willen dieser Provinzen an Deutschland angeschlossen zu werden, zu widersehen. Damit fallen die letzten Bedenken, daß den Ostseeprovinzen in ihrer Gesamtheit von Seiten der Sowjetregierung irgendein Hindernis für ihre fernere staatliche Unabhängigkeit in Zukunft in den Weg gelegt werden würde.

Die Mandschonenferenz.

Marichamm, 23. August.

Heute sind die Mitglieder der deutsch-schwedisch-finnischen Abordnung auf einem schwedischen Panzerkreuzer hier angekommen, um sich über die Schleifung der Inselbesetzungen zu beraten.
Als Vertreter Deutschlands kam der Stockholmer Marineattaché v. Fischer-Loisänen mit. Die schwedische Abordnung leitet Landeshauptmann Trolle. Finnland ist unter anderen durch den finnischen Gesandten in Stockholm Gripenberg vertreten.

Die Mandschonen Inseln sind ein weltvergessenes Gebiet, das selten in der Weltgeschichte eine Rolle gespielt hat. Sie gehörten früher zu Schweden und kamen 1809 mit dem übrigen Finnland an Rußland. Früher eine beliebte Station im Verkehr zwischen den beiden Ländern, sind sie durch das Ausfließen der Dampfschiffe ganz vereinsamt. Die Gruppe besteht aus einer größeren, fast runden Insel, vorzüglich Mandschonen genannt, mit der Hauptstadt Marichamm (475 Quadratkilometer mit 1200 Einwohnern) und mehreren Hundert kleinen Inseln, Klippen und Schären, von denen 80 oder 90 bewohnt sind. Die aröseren dieser Inseln

heißen: Lemland, Ekero, Kunklinge, Lumborland, Waardo, Summerön, Degerön, Enkings, Vellön, Saltunga. Das Land ist felsig, steinig, Ackerbau ist nicht viel vorhanden, Fischfang das Hauptgewerbe. Man fängt frische und getrocknete Fische, auch getrocknetes Fleisch, Rote, Dose, Sen, Robbenfelle, Robbenfleisch, Seendügel nach Stockholm und Albo. Viele der Leute gehen als Matrosen auf schwedischen Schiffen in alle Welt.

Die Einwohner sprechen schwedisch, sie sind mutige und geschickte Seelente, ihre Wohnungen sind hell und geräumig. Die Weiber lieben Goldschmuck. Hochzeiten pflegen im Sommer gefeiert zu werden, und zwar im Hause des Bräutigams. Drei Tage vor der Hochzeit findet der große Brautzug statt. Die Braut wird auf einem großen Erntewagen mit ihrer Ausstattung zum Hause des Bräutigams gefahren. Man nimmt die schönsten Pferde, die man bekommen kann, der Wagen wird mit Laub und Gewinden verziert, Musikanten reiten voran. Am Sonntag ist die Trauung in der Kirche; eine Trauung zu Hause gilt als Schande und findet statt, wenn man der Braut etwas vorzuwerfen hat. Während und reichend zieht man in feierlicher Verlamung zur Kirche. Nach der Rückkehr in das Heim wird ein Gebet gesprochen und ein geistliches Lied gesungen, dann folgt das Hochzeitsmahl. Die Verwandten und Gäste überreichen die Brautgaben, und zum Schluß folgt der Tanz, den der Prediger mit der Braut eröffnet.

In guten Häfen haben die Inseln keinen Mangel. Im Winter frieren die Meeresstraßen zwischen den Inseln oftmals zu und stellen sogar gelegentlich eine Brücke bis zum Festland her. Der strategische Wert der Inselgruppe hat schon einmal eine Rolle gespielt. Im Ostseefeldzuge von 1854 (Krimkrieg 1853 bis 1856) besetzten die verbündeten Engländer und Franzosen die von den Russen gebaute Festung Bomarsund, verließen sie aber nach einiger Monaten wieder, nachdem sie sämtliche Werke zerstört hatten. In diesem Kriege haben die Russen, entgegen der 1816 übernommenen Verpflichtungen, wieder dort Befestigungen angelegt, um der englischen Flotte einen Schußwinkel zu schaffen; viel hat es freilich nicht gewollt, und dann wurde sie hinausgeräumt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aber Regierung und Presse hat Staatssekretär des Äußern v. Sinsbe in einer Unterredung mit einem Pressevertreter u. a. ausgeführt, zwischen der Regierung und der Presse müsse allzeit ein Vertrauensverhältnis bestehen. Besonders in dieser ersten Zeit müssen Regierung, Presse und Nation zusammenhalten in dem einen Ziel, den Krieg zu gewinnen. Für seine Person versprach der Staatssekretär den Vertretern der Presse immer das größte Entgegenkommen beweisen zu wollen. Nicht Kritik allein, so schloß Herr v. Sinsbe, ist die Aufgabe der Presse, sondern die schöpferische Kritik, die neue Ziele an Stelle der als falsch bemängelten legt. Jeder will dabei die Beförderung des Gemeinwessens. Ich werde auch Angriffe nie persönlich auffassen.“

+ Bei der Eröffnung der Deutschen Faserstoffausstellung in Leipzig hielt der sächsische Minister des Innern und des Äußern Graf Bismarck v. Eckardt eine Rede, in der er auf den feindlichen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege einging. Es sei, sagte er u. a., das Ziel Englands und Amerikas, den gesamten Weltmarkt in Wolle und Baumwolle zu monopolisieren und uns vom Weltmarkt abzuschließen. Gelingen dies, so seien unsere Industrieunternehmen gezwungen, ihre Fabriken zum größten Teile zu schließen und damit 8 bis 10% der deutschen Bevölkerung erwerbslos zu machen. Nichts sei irriger als der Gedanke, daß wir durch einen raschen Friedensschluß die Zustände vor dem Kriege wieder herbeiführen könnten. Wir müßten weiterkämpfen, bis wir England zwingen, uns zum freien Verkehr auf dem Weltmarkt zuzulassen und uns den Anteil an Rohstoffen zu liefern, den wir brauchen.

+ Der Berliner spanische Botschafter hat kürzlich im Auftrage seiner Regierung mündliche Vorstellungen wegen der Führung unseres Unterseebootskrieges erhoben, die ungefähr folgendes zum Inhalt hatten: Die spanische Regierung betone ihren unveränderten festen Willen zur Wahrung ihrer Neutralität, aber sie müsse gleichzeitig zum Ausdruck bringen, daß die Versenkung von spanischen Schiffen nachgerade einen Umfang erreicht habe, der das Wirtschaftsleben des Landes ernstlich gefährde. Aus diesem Grunde könne die Regierung nicht länger müßig zusehen, sondern sei durch die Notlage des Landes gezwungen, von jetzt ab Erfah durch entsprechenden deutschen Schiffsraum für die Kriegsdauer ins Auge zu fassen. Die deutsche Regierung gab ihm sofort zu verstehen, welche ersten Bedenken der spanischen Forderung entgegenstünden, und sprach die Erwartung aus, daß die Verhandlungen über das Geleitswesen einen Weg finden lassen würden, um die Schwierigkeiten des spanischen Handels außerhalb des Sperrgebietes tunlichst zu mildern.

+ Die Frage der finnischen Königswahl steht im Mittelpunkt des Interesses, da die finnische Abordnung in der Reichshauptstadt weilt, um die entsprechenden Verhandlungen zu führen. Allen Anschein nach sind die Wahlvorbereitungen insofern nicht so einfach. Maßgebende finnische Kreise waren keinerlei für den Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg als Staatsoberhaupt eingetreten. Der Herzog war ihnen durch einen Souverän, dessen klares Urteil in politischen Dingen sich stets bewährte, vorgeschlagen worden. Später wurde Prinz Oskar und Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen genannt, da die Finnländer durchaus eine preussische oder eine dem preussischen Königshause engerwandte Persönlichkeit haben wollten. Durch eine Erklärung des Kaisers wurde festgestellt, daß ein Kaiserjohn nicht in Frage käme, und Prinz Friedrich Wilhelm soll selbst nicht den Wunsch haben, nach Finnland zu gehen. Man mußte nun annehmen, daß mit dem Ausscheiden der beiden Prinzen die Kandidatur des Herzogs als unbestritten gelte, als in letzter Stunde eine neue Persönlichkeit genannt wird. Die Verhandlungen schweben noch und Herzog Adolf Friedrich hat sich selbst noch nicht geäußert, ob er eine Wahl annehmen würde.

Ukraine.

+ Die politischen Parteien und Berufsorganisationen haben sich unter Zurückstellung aller Einzelprogramme zu einem ukrainischen Nationalbund zusammengeschlossen. Dem Bunde haben sich nicht angeschlossen der Verband der Landwirte, die Genossenschaften, die Lehrerbände und die Bildungsorganisationen. Der neue Nationalbund will die Regierung in ihren innerpolitischen und außerpolitischen Aufgaben unterstützen. Besonders einigende

Kraft hat das Programm des Ministerpräsidenten Lusoab gehabt. Danach soll die Krain mit der Ukraine vereinigt und das Donagebiet soll mit der Ukraine ein föderatives Bündnis schließen. Diese Pläne soll Ministerpräsident Lusoab ausenblicklich in Berlin vertreten.

Polen.

Nach Warschauer Blättern hat Prinz Radziwill in Berlin und Wien folgende Bedingungen für die Lebensfähigkeit Polens unterbreitet: „Integrität von Kongresspolen, Integrität von Galizien, direkte Grenze zwischen Polen und Rußland, Zugang Polens zum Meer. Wir haben, ferner einflußreiche Polen, an allen zuständigen Stellen die Auffassung vertreten, daß kein polnischer Staatsmann und Patriot vor unser Volk hintreten und die polnische Staatlichkeit damit als eröffnet erklären könnte, daß Stücke von Kongresspolen ausgenommen sind oder daß ein Teil der galizischen Polen von dem Rest seiner Brüder abgetrennt ist. Aus wirtschaftlichen und politischen Gründen verlangen wir auch eine direkte Verbindung mit Rußland über das frühere Gouvernement Grodno. Endlich, wenn Polen wirtschaftlich soll atmen können, muß es einen freien Zugang zur Ostsee erhalten.“

Affien.

Aus Bomban wird angekündigt, daß der indische Nationalistenkongress unter dem Vorsitz von Frau Anni Besant zu einer besonderen Tagung für Ende August einberufen worden ist, um die von der englischen Regierung im Ausblick gestellten Reformen zu beraten. Es wird angenommen, daß als Mindestforderung die vollständige Provinzialverwaltung innerhalb von fünf Jahren gefordert werden wird. Da das englische Reformprogramm dieses Zugeständnis nicht enthält, wird es auf dem Kongress wahrscheinlich zu stürmischen Kundgebungen kommen.

Italien.

Aber den Stand der Ernährungsfrage in Italien gibt ein Rundschreiben des Lebensmittelkommissars Crespi an die Präfekten erschlüssende Auskunft. Während im Vorjahre die Einfuhr von nur 27 Millionen Doppelzentnern Getreide nötig war, sei angesichts der ungenügenden Maisernte heuer eine Mindesteinfuhr von 30 Millionen Doppelzentnern unerlässlich nötig. Dabei habe Italien obendrein in einem in Rot befindlichen Verbündeten (Y) mit Getreide zu Hilfe kommen müssen. Abgesehen hätten die vier Fachminister der Entente bereits ein Programm ausgearbeitet auf der Grundlage, daß die Lebensmittelbestände Amerikas den Ententemächten zwei Jahre lang genügen werden. Auf alle Fälle beschwört Crespi die Präfekten, sämtliche Volkskreise zur äußersten Einschränkung anzuhalten.

Großbritannien.

Eine Antwort an Dr. Solff läßt der englische Botschaftsminister Lord Cecil durch einen Vertreter von Reuters Bureau veröffentlichen. Cecil meint, Solffs Äußerungen über Belgien könnten befriedigen, wenn sie nicht auch auf die letzte Erklärung des Reichskanzlers über Belgien Bezug genommen hätten. Außerdem vermisse er die Zusicherung, Belgien wiederherzustellen und Bürgschaften für die Zukunft leisten zu wollen. Die Zukunft der deutschen Kolonien betreffend bleibt Cecil dabei, daß Deutschland keine Kolonie zurückhalten dürfe. Er kündigt ein Glaubuch an, in dem die englische Regierung nachweisen werde, daß die Art der deutschen Verwaltung der Kolonien jeden Anspruch auf Rückerstattung verwerft habe. — Man sieht, es wird den Männern jenseits des Kanals schwer, sich in die deutsche Gedankenwelt zu finden, und darum kann auch immer noch nicht von einer Annäherung die Rede sein.

Amerika.

Endlich rafft sich Präsident Wilson zu einer Botschaft gegen die überhandnehmende Lynchjustiz auf. Die erschreckend hohe Zahl der Fälle von Leeren, Federn, Ausweischen und der gewalttätigen Vertreibung von Arbeitern gibt dem Weltbeglückter Veranlassung sich „wider den Mordgeist zu wenden, der das amerikanische Volk ergriffen hat, und der die Ehre der Nation betrifft“. Die Botschaft an Amerikas Volk ist echt Wilsonscher Geist. Sie ist erfüllt von Beschimpfungen Deutschlands, dessen „schmachvolles Beispiel die amerikanischen Lyncher folgen“. Der Aufruf schließt mit den für den Geist des „freien“ Amerikas bezeichnenden Worten: „Die Massenerschießungen können sich nicht ereignen, wenn die Gemeinschaft sie nicht begünstigt.“ — Es muß weit gekommen sein, wenn der Präsident die größte Schande seiner „unvergleichlichen Demokratie“ so vor aller Welt einsteht.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Königstein.

Mittwoch, 28. August, 8 Uhr Frauenabend im Konf.-Saal.

Heimatkund! Wer noch nicht Mitglied ist, werde es am **Werbetag** dem 2. September d. J.! Es ist keine Pflicht!

Kurtheater Bad Schandau.

Leitung: Paul Gernsdorf.

Durch das von Hans Herbert Baer inszenierte Lustspiel „Ein Prachtmädel“ von A. Götner hat uns die Kurtheaterleitung mit einem Stück bekannt gemacht, in welchem sich eine Anzahl leicht oder meinetwegen auch schwer zu verdauende Witze befinden, und dessen Schluß eine eigenartige, nein geradezu unmögliche Lösung der Konflikte bringt. Festzustellen ist: der Stoff blieb trotzdem nicht aus, ein Zeichen dafür, daß es einem großen Teil des Publikums gefiel. Die Darsteller haben sich die größte Mühe, die Effekte herauszuholen. Die Bühne sah nett aus.

Ueber „Wie einst im Mai“, Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul Gernsdorf, welches der Leiter unseres Kurtheaters als 20-jähriger Jüngling verfaßte, und das in Berlin am „Neuen Theater“ im Jahre 1898 erstmalig in Szene ging, schreibt das „Berliner Tageblatt“: „Die einzelnen Charaktere sind treffend gezeichnet. Zugleich ist die Sprache flüssig und gut. In bewundernswürdiger Weise ist die Kunst des Verfassers, die sich aus der Handlung ergabenden Verwicklungen geschickt zu lösen. Die Spannung der Zuschauer steigt von Akt zu Akt immer höher und bleibt bis zum Schluß, der dem Ganzen einen befriedigenden Ausgang gibt. Das Publikum kam jedenfalls voll auf seine Rechnung, und jeder wird eingestehen, leistete einen so genussreichen Abend verlebte zu haben.“ — Auch der berühmte verstorbene Dichter Geheimrat Professor Dr. Felix Dahn sprach sich lobend über das Stück aus. Der Ehrenabend von Herrn Hofkapellmeister Albert Bauer am **Dienstag, abends 8 1/2 Uhr**, an welchem „Wie einst im Mai“ aufgeführt wird, dürfte also in doppelter Hinsicht seine Anziehungskraft ausüben. Die Rolle des „Dr. Feldt“ spielt Herr **Willy Wanner** als Gast.

Herrn **Hans Herbert Baer** fällt der nächste Ehrenabend zu, und Gerhard Hauptmanns poetisches Schauspiel „Die versunkene Glocke“ kommt zu demselben am **Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr**, zur Darstellung. Der junge Künstler erwarb sich durch seine stets sorgfältig ausgearbeiteten Leistungen allgemeine Sympathie. In bester Erinnerung stehen sein „Jakob“ in „Der Strom“, „Georg“ in „Johannistag“, „Draße“ in „Wie lieb ich meinen Mann“, „Karl Heinz“ in „Alte Heidelberg“ usw. Frau **Hedwig Baer-Vernat** hat als Gast die Rolle des „Rautendelein“ übernommen, Herr Baer wird den „Meister Heinrich“ verkörpern. Für eine besondere dem Riesengebirge angepaßte heimische Bühnenausstattung ist Sorge getragen.

Marktbericht.

Pirna, den 24. August 1918.

50 Rg. Hen 9-10 Wf.	1 Wf. gr. Pöhlen 62-77 Wf.
50 Rg. Stroh 4-4.50 Wf.	1 Wf. Tomaten 1.00-1.10 Wf.
1 Wf. Kartoffeln 14 Wf.	1 Kopf Blumenk. 50-120 Wf.
1 Wf. Rhabarber 25 Wf.	1 Wf. Kohlstrabi 20 Wf.
1 Wf. Spinat 45-47 Wf.	1 Stange Salat 12-15 Wf.
1 Wf. Rotkraut 34 Wf.	1 Bündel Nadelst. 10-20 Wf.
1 Wf. Weikraut 24 Wf.	1 Kettich 10-15 Wf.
1 Wf. Wöhren 24 Wf.	1 Gurke 40-60 Wf.
1 Wf. Zwiebeln 28 Wf.	

Städt. Kursaal Bad Schandau.

Freitag, den 30. August, abends 1/2 9 Uhr:

VORTRAG von Rudolf Sendig

über

Ernstes und Heiteres aus Schandaus Vergangenheit.

Numerierte Plätze 2.— Mk., unnumerierte Plätze 1.— Mk. — ohne der Mühseligkeit Schranken zu setzen — im Vorverkauf bei El. Eißner; an der Kasse 50 Pfg. Aufschlag.

Der Reinertrag ist für hiesige Wohlfahrtseinrichtungen bestimmt.

Vermögensbilanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva.		Passiva.	
	Mark		Mark
1. Kassenbestand	2565.11	1. Geschäftsguthaben der Genossen	3089.80
2. Bankverehr	43210.45	2. Spareinlagen	99641.98
3. Laufende Rechnung	263.85	3. Reservefond	1698.89
4. Darlehn auf Schecks	5679.98	4. Betriebsfond	1615.39
5. Darlehn auf Hypotheken	39000.00	5. Sonderrücklage	260.65
6. Geschäftsanteile	1600.00	6. Reingewinn	775.07
7. Wertpapier	14700.00		
8. Zinsenreste	57.39		
	Sa.: 107076.78		Sa.: 107076.78

Mitgliederstand Ende 1916: 29. Zugang 1917: —. Abgang 1917: 2. Mitgliederstand Ende 1917: 27. Altendorf, den 26. August 1918.

Spar-, Kredit-, Bezugs- und Absatzverein Altendorf,
eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Herm. Richter. Herm. Drescher.

Gute Bewirtung! Gute Bewirtung!
Hotel und Restaurant „Frinztalmühle“
Post- und Bahnstation Borsdorf b. Schandau (Sächs. Schweiz) im herrlichen Polenztal, sowie am Ausgange des Tiefen- u. Döbelgrundes gelegen.
3 Minuten von Bahnstation Borsdorf;
50 Minuten von Dampfer- und Bahnstation Schandau.
Als Sommerfrische zu längerem oder längerem Aufenthalt bestens empfohlen.
Schöner, großer, schattiger Garten, Veranden, Platz für 600 Personen.
Vorzügliche Küche. Elektrisches Licht. Bad. Ausspannung.
Fernsprecher: Amt Schandau Nr. 282.
Mit größter Hochachtung **Bruno Haußig.**

Petrichs Tanzunterricht
beginnt Montag, den 19. September im Saale des Hotel Lindenhof.
Anmeldungen dazu werden noch entgegen genommen.

Trauerbriefe und Trauerkarten fertigt schnell an Druckerei d. Ztg.

Herings Konditorei u. Kaffee, Schmilka.
Villa „Thunselda“
empfiehlt sich zu freundschaftlichem Besuch.

Männergesang-Verein „Eintracht“
Dienst. ab. 9 Uhr: **Wanderabend**
nach Posteltwig, Kaffee-Hänfchel. Mächtige Teilnahme erbeten.

R. H. Seife
sowie R. H. Seifenpulver hat stets vorrätig
Rich. Riehme, Sebnitz, Markt.

Reisekorb oder Koffer
wird zu kaufen gesucht.
Schützenhaus Schandau.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten
danken herzlichst
Schiffahrtsvorstand **Paul Richter** und Frau.
Schandau, 24. August 1918.

Kur-Theater Bad Schandau
(Schützenhaus).

Leitung: Paul Gernsdorf.
Dienstag, den 27. August, abends 8 1/2 Uhr:
Ehrenabend **Albert Bauer.**
Wie einst im Mai.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Paul Gernsdorf.
Dr. Feldt **Willy Wanner a. G.**
Donnerstag, den 29. August, abends 8 1/2 Uhr:
Ehrenabend **Hans Herbert Baer**
Die versunkene Glocke.

Größ. Reisekoffer
zu kaufen gesucht.
Näheres durch die Sächs. Elbzzeitung.

Zwei Ziegen
sich zum Verkauf
in Ostrau Nr. 13 b.

Läufe
besetzt innerhalb weniger Minuten „Haarelement“. Sendet „Haars-element“ ins Feld.
Bei: **Max Kasper, Drogerie.**

Durch Fernsprecher
werden Anzeigen nur in **Ausnahmefällen** angenommen. Für Fehler, die durch falsches Verstehen etc. gebracht werden, übernehmen wir keinerlei Verantwortung.
Geschäftsfl. d. Sächs. Elbzzeitung

Haus-Ordnungen Mietverträge
hält vorrätig die Geschäftsstelle der Sächs. Elbzzeitung.

Gute Pflegestelle
gesucht für 7 Monate altes gesundes, hübsches **Mädchen.**
Näheres Säuglingsheim, Villa Caggiati, Bad Schandau.

Dunkelblond. Zopf
am Sonnabend auf dem Wege von Freifur Reinftein bis Bahnhof Struppen verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Freiseur Reinftein, Schandau.**

Ehrenerklärung.
Habe mich gegen die Frau **Elise Prose**, in Struppen Nr. 40 wohnhaft, zu Neuerungen hureißten lassen, die jeder Grundlage entbehren. Ich nehme die falschen Behauptungen zurück und warne vor jeder Weiterverbreitung.
Struppen, 22. August 1918.
Frau **Anna Pöfster.**

Im Raub und Ruhm.

(Von unserem künftigen Mitarbeiter.)

Unsere maßgeblichen Herren beginnen sich zu rühren. Neulich schon hand der neue Staatssekretär des Auswärtigen sich den englischen Ministerpräsidenten vor, um ihm das leichtgemalte Lügen für die Zukunft etwas zu erschweren, und gestern nahm Dr. Solf, der Botschafter unserer von Feindeshand geraubten Schutzgebiete, Gelegenheit, einen erhabenen Kreis von Vertretern der Presse, von Parlamentariern und Politikern um sich zu versammeln und vor diesem Forum eine Abrechnung mit der letzten Unterhausrede des britischen Staatssekretärs des Auswärtigen vorzunehmen, wie sie wirkungsvoller nicht gedacht werden kann. Für deutsche Verhältnisse natürlich. Ein deutscher Staatsmann hält sich immer, auch wenn er deutlich, ja selbst wenn er grob wird, in den Grenzen des Unstandes und der Bornehmtheit. Er entspricht damit durchaus dem Empfinden seines Volkes. Herr Dr. Solf hat den Beweis erbracht, daß man nicht — nach englischem Beispiel — in die Gasse hinabzuheilen braucht, um einen rednerischen Erfolg zu erzielen. Die Siebe, die er Herrn Balfour erteilt, haben gefesselt.

Er ist ein Redner im guten Sinne des Wortes. Hatte er seine Ansprache selbstverständlich auch sorgfältig vorbereitet, so trug er sie doch mit so frischem Ausdruck, mit so sichtlich empfundener innerer Anteilnahme an dem Gegenstande, den er behandelte, vor, daß die unmittelbare Wirkung eines starken persönlichen Erlebnis bei den Zuhörern nicht ausblieb. Mit Genehmigung stellte er zunächst fest, daß die Sicherstellung unserer kolonialen Zukunft, dank der verständnisvollen Mitarbeit der Presse, ein deutsches Volksziel geworden ist, eine Ehren- und Lebensfrage für Deutschland als Großmacht. Herr Balfour hat nun zwar die Annexion unserer Kolonien in aller Form angemeldet, mit Gründen, die eine Antwort verlangen, wolle man nicht die Mitschuld der Verunglimpfung unseres Vaterlandes auf sich laden. Zuerst kommt, wie immer bei den Engländern, das Moralische: unsere führenden Kreise, meint Herr Balfour, seien von einer immoralischen Gewaltlehre beherrscht. Nun, Chauvinisten und Vagabonds gibt es haben und drüben. Bei uns hatten diese Kreise bis zum Kriege nichts zu bedeuten; jetzt haben sie allerdings Bezug erhalten, von besonnenen und besorgten Patrioten, die vorher an die Ideale der Völkerverständigung glaubten, jetzt aber, angefaßt der unversöhnlichen Gemütsart unserer Feinde, diesen Glauben zusammenbrechen sehen. Das man es drüben doch sogar fertig gebracht, den hehren Gedanken des Völkerbundes durch die gleichzeitige Propaganda für einen Handelskrieg gegen Deutschland zu einer wahren Spottgeburt zu erniedrigen. Was anders steht, nach der letzten öffentlichen Erklärung unseres Königs, der Wiederherstellung Belgiens im Wege als der Kriegswille unserer Feinde? Eine solche Erklärung, bekamen wir zur Antwort, hat für die Entente weder Interesse noch Wert; sie wird die Deutschen aus Belgien und Frankreich vertreiben, und von Deutschland darf nichts übrig bleiben als die Knochen seiner toten Soldaten. So sehr ist es den Beschauern der kleinen Nationen um — Belgien zu tun. Auch an unserer Ostpolitik hat Herr Balfour natürlich sehr viel auszusagen. Dr. Solf hatte es leicht, seine Annahmen zurückzuweisen. Ihm vorzuhalten, wie England mit den Nordgezeiten des Baren so lange durch die und dann ging, wie es sich davon überzeugen mußte, daß der Kriegswille dieses armen, unfähigen mißhandelten Volkes endgültig gebrochen war; wie es selbst zwar den Schrecklichen als Bundesgenossen freudig willkommen heißen würde, wenn er nur Aufstand zu neuem Kampfe gegen Englands Feinde zusammenschweifen wollte; wie es jetzt sogar die landlosen Räuberbanden der Tschecho-Slowaken unter seine Fittiche genommen hat, nur um das von der Teilnahme am Kriege zurückgetretene Land nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Wir sind von den bislang unterdrückten Fremdvölkern gerufen worden, und wir halten fest an der Auffassung, daß der Weg zur Freiheit nicht über Anarchie und Massenmord führen darf. Aber gewalttätige Annexionen im Osten haben wir nicht im Sinn. Als England von diesen Völkerschichten um Hilfe in ihrer Not angegangen wurde, hat es verlangt. So hat es das Recht verwirkt, moralisch für die russischen Randstaaten in die Schranken zu treten. Wir werden aus Finnland kein deutsches Vorkriegsmachen, wir behandeln Polen oder die Ukraine nicht wie England mit Griechenland verfahren ist. Hat England, durch seine Jahre lang gezeigte Beschönigung der Heldentaten des Parisismus, sich mitschuldig gemacht an dem jammervollen Zerfall dieses Reiches, so mag es zur Umwälzung im Osten jetzt sagen was es will: der Fehler darf nicht Richter sein!

Und schließlich: unsere Kolonien. Herr Balfour sagt einfach: wir haben sie genommen, wir werden sie besser verwalten, also darf Deutschland sie nicht zurückbekommen. Also England braucht nur ein Land zu erobern und zu behaupten, daß es damit besser umgehen werde als sein rechtmäßiger Eigentümer, und damit soll dann der Fall erledigt sein. Aber die Tatsache, daß die farbige Bevölkerung in Afrika durch das Vorgehen der Entente dezimiert ist, daß in Britisch-Nordafrika Zwangsmaßnahmen vorgenommen, daß riesige Arbeiter- und Soldatenheere aus den Schwarzen formiert und nach Europa verschifft werden, geht Herr Balfour mit Still-schweigen hinweg, daß sogar mit Eingeborenen gegen Eingeborene Krieg geführt worden ist und wird, beschwert ihn nicht im geringsten. Wir aber haben, was unsere Schutzgebiete angeht, ein sehr gutes Gewissen, und können darauf den Anspruch gründen, bei der Neuauftellung der überseeischen Siedlungsländer unserer Wirtschaftskraft und unserer in langer redlicher Arbeit erwiesenen Würdigkeit zum Schutze der Eingeborenen entsprechend gebührend berücksichtigt zu werden.

Aber allerdings: die Feinde wollen keinen Frieden durch Verhandlungen. Sie predigen den Ausrottungskrieg gegen uns, und solche Reden, wie Herr Balfour sie gehalten hat, haben den Zweck, die dazu nötige Gefinnung zu erhalten. In England stehen die Wahlwahlen vor der Tür, und auch dort, ebenso wie in den andern Ländern der Entente, gibt es immerhin noch Leute, die von einer Fortsetzung des Krieges bis zum Weißbluten nichts wissen wollen. Ihnen soll der Weg zur Bestimmung des Volkes künstlich verlegt werden. Also ruft Dr. Solf das deutsche Volk auf, im fünften Kriegsjahre von neuem alle seine Kräfte des Leidens, Kampfes und Siegens zusammenzufassen wie in der großen Erhebung vom August 1914. Er selbst versichert im Namen der deutschen Reitertruppe, daß wir dem Beispiel unserer Feinde nicht

folgen, daß wir uns nicht auf den Boden des Vernichtungswillens stellen werden. Wir halten fest an dem Bewußtsein, daß es gemeinsame Aufgaben gibt für die Völker der Erde und daß die brennenden Menschheitsfragen, die jetzt in Blut und Tränen erklirt zu sein scheinen, wieder zu ihrem Rechte kommen werden. Die Stimmung von Millionen in allen Ländern verlangt und erwartet, daß aus all der Not und Qual unserer Lage eine bessere Welt erstehe. Der Siegeszug dieses gemeinsamen Zieles ist sicher. Herr Balfour kann ihn hinauschieben, aber er kann ihn nicht verhindern.

Lebhafter Beifall dankte dem Redner, als er mit diesem schönen Ausblick in eine glückliche Zukunft schloß. Im Raub und Ruhm, hatte er gesagt, kämpfen unsere Feinde. Wir kämpfen heute wie am ersten Tag um Haus und Hof, um Kaiser und Reich. Unsere Staatsmänner wollen, wie es scheint, an diesem Verteidigungskriege von nun an stärker als bisher auch mit der Waffe des Wortes teilnehmen. Wenn es ihnen gelingt, es immer in so glücklicher Weise zu tun, wie es unseren Kolonialstaatssekretär bei dieser seiner Abrechnung mit Herrn Balfour beschieden war, dann werden wir mit den inneren und den außenpolitischen Wirkungen dieses Redefeldzuges sehr zufrieden sein können. Dr. Sy.

Hilfe für den Mittelstand.

Infolge der Einberufung zum Heeres- oder Hilfsdienst haben viele Tausende von Händlern und Handwerkern, denen es an einer geeigneten Vertretung fehlte, ihre Werkstätten und Läden schließen müssen; viele haben in der allgemeinen Verärgerung nach Kriegsausbruch oder infolge des Waren- oder Kreditmangels ihren Erwerb, ihre Selbstständigkeit, ihre kleinen Ersparnisse eingebüßt und aus den Trümmern ihres Geschäfts nichts gerettet als die Hoffnung, daß ihnen der Friede die Möglichkeit gewähren würde, ihre Existenz wieder aufzubauen. Dazu gehört Geld und Kredit. Doch wer soll helfen? Die Banken haben zwar Milliarden während des Krieges angeammelt; sie aber werden nicht daran denken, nach der Kreditwürdigkeit von Mittelstandsexistenzen zu fragen, da die Großindustrie, die Landwirte und Grundbesitzer das Geld um jeden Preis für die glänzendsten Anlageobjekte begehren werden. So erwartet man die Hilfe vom Staate, der ein Interesse hat, die vernichteten Existenzen des Mittelstandes, der ein Hauptsteuerträger ist, wieder aufzurichten.

Die Volkswirtschaftler haben sich viel mit der Frage beschäftigt, wie diese große Aufgabe zu lösen sei. Es handelt sich namentlich darum, diesen Geschäftsleuten, sofern sie überhaupt des Kredits würdig sind, zu einem möglichen Zinsfuß ein rückzahlbares Darlehen zu gewähren, das ihnen die Möglichkeit verschaffen soll, ihre Verhältnisse zu ordnen und ihr Schicksal wieder flott zu machen.

Die preussischen und sächsischen Regierungen haben es an erster Stelle als Aufgabe des Staates anerkannt, den Angehörigen des handwerklichen und kaufmännischen Mittelstandes, soweit sie am Kriege teilgenommen haben, beim Wiederaufbau ihrer Existenzen durch Darlehen behilflich zu sein, und zwar sollen die Provinzen Träger der Hilfsaktion werden. Verschiedene Provinzen haben infolgedessen unter der Bezeichnung „Hilfskassen“ Einrichtungen zur Durchführung dieser Aufgabe geschaffen. So ist z. B. die Hilfskasse der Rheinprovinz mit einem Betrage von 6 Millionen Mark dotiert, wovon je die Hälfte der Staat und die Provinz übernommen haben. Für die Provinz Westfalen ist eine derartige Kasse mit einem Kapital von 3 Millionen Mark ausgerufen worden; ähnliche Einrichtungen wurden im Königreich Sachsen geschaffen, wo Darlehen bis zu 5000 Mark mit einem Zinsfuß von nur 2% gewährt werden sollen. Diese Hilfskassen haben sich aber sämtlich die Aufgabe gestellt, nur den Kriegsteilnehmern wieder aufzuhelfen. Es dürfte sich aber als notwendig erweisen, die Aufgabe weiter zu fassen; es erscheint nicht recht und billig von der Gewährung des Personalkredits Geschäftsleute auszuschließen, die schon zu alt waren, um noch Kriegsdienste zu leisten, oder die wegen Krankheit für untüchtig befunden wurden, und endlich die Frauen, die sich ihre Existenz aus eigener Kraft mühselig aufgebaut hatten und diese durch die Folgen des Krieges eingebüßt haben. Die geschäftliche Beihilfe soll doch nicht eine Art Belohnung für militärische Dienste sein; sie soll die volkswirtschaftlichen Schäden, die der Krieg hervorgerufen, heilen — nicht im Interesse der einzelnen Personen, sondern zum Wohle der Allgemeinheit.

Viele Sachverständige haben sich nun sehr eingehend mit der Frage der Sicherheit beschäftigt, da die Kassen die Gelder nicht ohne Bürgschaft gewähren können. Eine weitgehende Sicherheit kann jedenfalls von diesen kleinen Geschäftsleuten, zumal unter den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen, nicht gefordert werden. Und gerade diejenigen, die keine Bürgen zu stellen vermögen, sind der Hilfe am meisten bedürftig. Man wird hier also weniger Gewicht auf die materielle Sicherheit legen dürfen; die Sicherheit, die gefordert werden muß, muß ausschließlich in der Vertrauenswürdigkeit der betreffenden Personen liegen. Der Kreditbedürftige sollte der Hilfe würdig erscheinen, wenn er sein Geschäft vor dem Kriege redlich und mit Erfolg betrieben hat.

Die Hilfskassen werden nicht direkt mit den Bewerbern in Verbindung treten, sondern durch Vermittlung der Gemeinden, die die Bürgschaft zu übernehmen, bzw. einen Teil der Verluste zu tragen haben. Die Gemeinden sind ihrerseits bemüht, diese Lasten zum Teil auf die Berufsorganisationen oder Bürgschaftsgenossenschaften von Kreditfuchenden abzuwälzen. Zahlreiche Berufsorganisationen haben sich bereit erklärt, für den Bewerber einzutreten, aber sie besitzen größtenteils nicht so reiche Mittel, um in materieller Weise bürgen zu können. Sie können aber den Gemeinden in anderer Weise eine weitgehende Sicherheit gewähren. Sie werden sich in den betreffenden Kreisläufen über den Ruf des Bewerbers, über seine Erwerbstätigkeit vor dem Kriege unterrichten, Verhandlungen mit seinen Gläubigern einleiten, Vergleiche herbeiführen usw. Denn

es soll eine vollständige Freigabe von den Schulden angestrebt oder, wenn dies nicht zu erreichen ist, mit den Gläubigern ein Abkommen getroffen werden, damit das Darlehen zunächst vor dem Zugriff der Gläubiger bewahrt bleibe, da sonst der ganze Hilfsplan in den Anfängen stecken bliebe.

Auf diese Weise wird ein erfreulicher Anfang zum Wiederaufbau des Mittelstandes gemacht, der zweifellos durch den Krieg am meisten in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

Die Zukunft der Landwirtschaft.

Von Helmut Böttcher.

Die Frage, in welcher Weise sich der Übergang zu Friedensverhältnissen in der Landwirtschaft vollziehen soll, ist wohl von allen Fragen der Übergangswirtschaft am heißesten umstritten, denn da es sich dabei um unmittelbare, die Existenz des einzelnen berührende Probleme handelt, so betrachtet sich jeder einzelne auch wohl als sachverständig. Und dementsprechend sind die Vorschläge und Fingerzeige auch grundverschieden.

Von landwirtschaftlicher Seite ist naturgemäß am häufigsten und am lautesten der Ruf nach Beseitigung des Zwangssystems erhoben worden, aber auch einseitige Landwirte fordern nicht ein plötzliches Niederreißen der gegenwärtigen Ernährungsordnung, sondern vielmehr einen allmählichen und planvollen Abbau. Demgemäß ist aus den Kreisen der Landwirtschaft verlangt worden, nicht sofort alle Bodenprodukte der freien Verfügung der Landwirte zu überlassen, sondern ihnen erst einen Teil, den Restbestand der Ernte, freizugeben, nachdem eine bestimmte

Pflichtlieferung zu vorgeschriebenen Höchstpreisen erfüllt worden ist. Am Karben bringt diese Forderung der Landwirtschaft der im Ernährungsausschuß des Reichstages eingebrachte Antrag Dr. Köstke zum Ausdruck, der die Regierung ersucht, soweit Getreide durch Pflichtumlage bei den Landwirten aufzubringen, als zur Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung erforderlich ist, und dann über den Rest die Landwirte frei verfügen zu lassen. Da als Minderbemittelte 90 bis 95% der Gesamtbevölkerung zu gelten haben, würde immer noch der bei weitem größte Teil der Getreideernte der staatlichen Bewirtschaftung verfallen. Es wäre damit ein Anfang gemacht, um aus dem Zwangssystem allmählich herauszukommen. Hinsichtlich der Kartoffelbewirtschaftung schlägt Dr. Köstke vor, die Kartoffeln durch Lieferungsverträge für die Bevölkerung sicherzustellen und in dem Vertrage die Preise so zu bemessen, daß der Landwirt das volle Interesse hat, vor allem die Bevölkerung zu beliefern. Für die minderbemittelte Bevölkerung soll dann das Reich durch Zuschüsse eine Verbilligung der Preise eintreten lassen. Die leicht verderblichen Lebensmittel, wie Eier, Obst, Gemüse und Milch will Dr. Köstke überhaupt von jeder staatlichen Regelung ausgenommen wissen. Der Antrag Dr. Köstke ist also eine

Verbindung von Zwangswirtschaft und freiem Verkehr, eine Verbindung, in der bei jeder neuen Ernte die Zwangswirtschaft weiter zurücktreten und der freie Verkehr immer größeren Raum einnehmen könnte, bis schließlich überhaupt keine Pflichtumlage mehr gefordert zu werden braucht und der freie Handel den gesamten Vertrieb der landwirtschaftlichen Erzeugnisse übernimmt. Es ist nun gegen diesen Antrag eingewendet worden, daß unsere einheimischen Lebensmittel selbst bei der jetzigen scharfen Bewirtschaftung nur gerade zureichend hätten, um uns von einer Ernte zur andern mühsam durchzukristen. Demgegenüber muß aber gesagt werden, daß die Ernährung der Bevölkerung ja nicht nur aus den staatlichen Normal-Nationen besteht, sondern auch aus den sehr bedeutenden Zuschüssen, die der Schleichhandel liefert. Wenn die vorhandenen Nahrungsmittel, die jetzt durch Zwangslieferung und Schleichhandel an die Verbraucher kommen, bisher zur Ernährung der Bevölkerung ausgereicht haben, so müßten sie auch ausreichen, wenn sie sich aus Zwangswirtschaft und freiem Handel zusammensetzen. Es würden doch im Gegenteil noch mehr Nahrungsmittel nach der Stadt gebracht werden, als es der Schleichhandel bei der scharfen Kontrolle und den schweren entehrenden Strafen zu tun vermöchte, und die Preise würden immer noch bedeutend unter den jetzigen Schleichhandelspreisen liegen. Aber selbst wenn man annehmen wollte, daß durch das System Köstke im ersten Jahre der Übergangswirtschaft nicht mehr Nahrungsmittel an die Verbraucher gebracht würden als jetzt, so würde durch dieses System doch eine

Erhöhung der Berufsvorbereitung der Landwirte

erhöht, deren Wirkung man bald in einem reicheren Ernteertrag wahrnehmen könnte, denn das System Köstke macht den Landwirt wenigstens teilweise wieder zum Herrn auf seinem Besitztum, läßt ihn wenigstens über einen Teil seiner Erzeugnisse nach eigenem Ermessen verfügen. Der Landwirt wird bestrebt sein, den Teil der Ernte, über den er wieder Herr wird, dauernd zu vergrößern, bis er wieder Herr auf seinem ganzen Grundstück sein kann. Damit hätte die Übergangswirtschaft auf landwirtschaftlichem Gebiete ihr Ende erreicht, und die freie Friedenswirtschaft wäre hier wiederhergestellt. Wie umfangreich eine solche Steigerung der Ernte sein kann und muß, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die jetzigen Erträge auf 50 bis 40% des Friedensertrages gemindert sind.

Das System Köstke, das eine Verdichtung von Anregungen und Wünschen aus den verschiedenen Bevölkerungskreisen ist, gewinnt in der Öffentlichkeit immer mehr Zustimmung, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auf dieser Grundlage sich der Übergang der Landwirtschaft aus der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft vollzieht, zumal Vertreter verschiedener politischer Parteien grundsätzlich diesem System des Abbaus der Zwangswirtschaft auf landwirtschaftlichem Gebiete zugestimmt haben. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß der Antrag Köstke auch starke Gegner hat, besonders in den Städten gefunden hat. Wenn aber einmal der Schritt in die Friedenswirtschaft gemacht werden soll, so wird er sich kaum anders ermöglichen lassen, als durch langsamen Abbau der Zwangswirtschaft. Er allein verbürgt eine gezielte Entwicklung der deutschen Landwirtschaft in der Zukunft.

Tretet alle dem Verein „Heimatdank“ bei!

Der Zar als Kerenski's Gefangener.

Aus dem Tagebuche Nikolai II.

Die Veröffentlichungen aus dem Tagebuche Nikolai II. werden in der „Swestija“ mit Aufzeichnungen aus den ersten Tagen nach der Abdankung fortgesetzt. Da heißt es u. a.:

Freitag, 3. März. 8.20 Uhr in Mogilew angekommen. Der ganze Stab erwartete mich auf dem Bahnhofsplatze. Der General Swanson, der von der Kommandierung zurückkam, er war in Barskoje Selo und hat Alice gesehen. Was ist mit dem armen Grafen Frederiks und Bojeskow geworden, deren Anwesenheit hier alle erregt.

Mittwoch, 21. März. Der letzte Tag in Mogilew. Schrieb 11 Uhr Abschiedsbefehl an die Armee. Ging 11 Uhr zum Haus des Offiziers vom Tage, wo ich mich vom Stab und der Verwaltung verabschiedete. Zu Hause Abschied von Offizieren und Kosaken des Geleites und des freien Regiments. — Das Herz wollte mir brechen. 1/2 Uhr Abfahrt von Mogilew. Während die Volksmenge, die mich begleitete. Vier Mitglieder des Petersburger Arbeiterkomitees in meinem Bue. Schwer, weh und sehnlichsvoll.

Donnerstag, 22. März. Rasch und wohlbehalten um 1/2 Uhr in Barskoje Selo angekommen. Gott, welch ein Unterschied! Auf der Straße und rings um das Schloss, selbst im Park Schildwachen. Ging hinaus und sah Alice, mein Seelchen, und die lieben Kinder. Sie blühte tapfer und gesund drein. Alle waren in einem dunklen Zimmer wegen der Masern. Aber fühlten sich wohl, außer Marie, bei der die Masern fürstlich angefangen haben.

Freitag, 23. März. Ungenügend der Bedingungen, unter denen wir hier leben, freut und tröstet der Gedanke, daß wir alle zusammen sind. Sah Paviere durch, ordnete und verbrannte viele. Ging mit Dolgoruki spazieren, begleitet von Fährichen; sie waren heute lebenswärtiger.

Sonntag, 24. März. Empfang morgens Bentendorf; erfuhr von ihm, daß wir hier ziemlich lange bleiben. Das ist ein angenehmes Bewußtsein. Verbrannte wieder Briefe und Paviere. Anastasia hat ein Ohrenleiden — dasselbe wie die übrigen.

Es folgen eine Reihe ähnlicher Eintragungen, die erkennen lassen, daß die Tage bis Anfang April ziemlich einsam verließen. Aufmerksamkeit verdient das Blatt vom 5. April mit dem Hinweis darauf, daß der Zar sich zur Abreise nach England vorbereitet. Die Hoffnung auf die Möglichkeit einer hindernislosen Abreise erhielt er durch die Regierung Zwon-Kerenski. In den Papieren findet sich ein diktierter Brief des Fürsten Zwon an den Zaren, worin der Fürst verspricht, ihn nach Murman zu bringen. Kerenski hat vor dem Volk und selbst vor dem Petersburger Arbeiterrat diese Absicht mit dem Zaren verborgen gehalten.

Donnerstag, 5. April. Sachen und Bücher in Ordnung gebracht, begann alles herauszuliegen, was ich mit mir nehmen will, wenn es zur Reise nach England kommt.

Freitag, 6. April. Kerenski versucht, unsere Freiheiten zu verkürzen, und bezieht sich zu seiner Rechtfertigung auf den Arbeiter- und Soldatenrat.

Montag, 9. April. Begannen zu fasten, aber das Fasten begann nicht mit Freude. Nach der Mittagsmahlzeit war Kerenski hier und hat, unsere Begegnungen auf die Zeit der Wahlzeiten zu beschränken und mit den Kindern gesondert zu leben; das wäre für ihn gewissermaßen notwendig, um den berühmten Arbeiter- und Soldatenrat in Ruhe zu halten. — Zur Vermeidung trennwelcher Gewalt muß man sich fügen.

Die weiteren Aufzeichnungen zeigen, wie sich Kerenski immer mehr zum Herrn des Schicksals des kaiserlichen Gefangenen machte.

Am 9. Juni. Nach dem Morgenteue kam unerwartet Kerenski im Auto aus der Stadt. Er blieb bei mir nicht lange; er hat mich, der Untersuchungskommission irgendwelche Papiere oder Briefe zu schicken, welche sich auf die innere Politik beziehen.

Und dann kommt der innerliche Zusammenbruch. Der Zar ist ohne Hoffnung, daß sich sein Schicksal wendet.

Am 9. Juli. Es sind genau drei Monate, daß ich aus Mogilew gekommen bin, und daß wir hier wie Gefangene leben. Es ist schwer ohne Nachrichten von der lieben Mama zu sein. Im übrigen ist mir alles gleichgültig.

Gesundheitszustand des deutschen Heeres.

Eine erfreuliche Statistik.

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: Der Gesundheitszustand der Armee ist dauernd günstig. Beim deutschen Feldheere betrug der Krankenzugang bei den Truppen in einem Monat durchschnittlich, berechnet auf Tausend der Kopfstärke (= 1000 K.) im ersten Kriegsjahre 120, im zweiten Kriegsjahre 100, im dritten Kriegsjahre 80, und im August bis November 1917: 75. Die Zugangsziffer ist also dauernd gesunken.

Der Jahreszugang an Kriegsepidemien und sonstigen bemerkenswerten Krankheiten betrug im Kriegsjahre:

	1.	2.	3.
	0,01% K	0,01% K	0,01% K
Boden	0,01	0,01	0,01
Unterleibstypus	5,4	1,3	0,50
Klebfieber	0,03	0,11	0,18
Milch	3,7	1,9	2,3
Cholera	0,37	0,22	0,02
Beckelstieber	0,16	1,1	4,2
Scharlach	0,18	0,15	0,10
Masern	0,07	0,07	0,06
Diphtherie	0,23	0,58	0,58
Tuberkulose	2,8	1,7	1,1
Lungenentzündung	6,6	4,0	3,6
Brustfellentzündung	7,5	6,0	4,9
Krankheiten des Nervensystems	23,6	21,4	17,2
Bakterielle Krankheiten	15,2	15,8	15,4

Nur Fleckfieber und Malaria weisen eine Zunahme der Zugänge im Laufe der drei Kriegsjahre auf; diese Zunahme ist durch die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes auf den von diesen Seuchen besonders heimgeführten Gebieten des Ostens, namentlich des Balkans, ohne weiteres erklärlich. Beim Fleckfieber handelt es sich vielfach um Rückfälle. Fast gleich geblieben ist der Zugang an Geschlechtskrankheiten, die gegenüber den letzten Friedensjahren sogar eine geringere Erkrankungsrate aufweisen. Schon, daß es gelungen ist, eine Zunahme dieser Krankheiten zu verhindern, muß als ein besonders erfreulicher Erfolg der zu ihrer Bekämpfung getroffenen Maßnahmen betrachtet werden. Alle übrigen oben aufgeführten Krankheiten zeigen eine zum Teil sehr erhebliche Verminderung.

Von den Verwundeten, abzüglich der Gefallenen und der später ihren Wunden Erlegenen, gelangen rund 73 % zur Front zurück, bei 10 % tritt Dienstunbrauchbarkeit ein, während der Rest als garnison- und arbeitsverwendungsfähig beim Heere verbleibt. Von allen in Heimatlazaretten gelangten verwundeten und kranken Angehörigen des Feldheeres werden rund 90 % wieder dienstfähig (Kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungs-

fähig), die Sterblichkeit beträgt 1,1 %, während es sich beim Rest von 8,5 % um dienstunbrauchbare handelt, zum Teil aber auch um Verwundeten, die zunächst beurlaubt, in Kurorte usw. geschickt, später aber wieder dienstfähig werden. Die Prozentzahl für Dienstfähige ist also in Wirklichkeit etwas höher als angegeben. Die Zahl der erblindeten Heeresangehörigen beläuft sich jetzt auf 2045.

Welt und Wissen.

— Die oft gestellte Frage, wie alt die Erde ist, wird jetzt auf Grund neuer Forschungen zu lösen versucht. Man geht dabei von dem Wunderstoff Radium aus. In einem Aufsatz über Radioaktivität, von Paul Werfötter (Genä), wird diese Frage behandelt. Eine Grundlage für die Berechnung liefert der Zerfall des Radiums und die dabei stattfindende Wärmeentwicklung. Der Forscher Soddy kommt in seiner Schätzung des Alters der Erde auf Grund von Betrachtungen über Radioaktivität zu einer äußersten Altersgrenze von 100 000 000 000 Jahren. In seinem Buche über Radioaktivität sagt er nämlich: „Wenn auch ursprünglich die ganze Erde aus Uran bestanden und keine Reproduktion stattgefunden hätte, so könnte sie nicht länger als 10 000 000 000 bis 100 000 000 000 Jahre existiert haben.“ — Also immerhin eine etwas unbestimmte Rechnung.

— Ausgrabung einer alten Stadt. Neuere Ausgrabungen haben Reste der alten Stadt Altinum zutage gefördert, nachdem sie 14 Jahrhunderte unter einer Schuttdede begraben lag. Altinum lag im Lande der Veneter, an der Mündung des Etsch ins Adriatische Meer, und war, wie es Venedig noch nicht gab, der wichtigste Stapelplatz zwischen Italien und den nördlichen Gegenden. Es war auch die wichtigste Militärstadt, die Rom an der adriatischen Küste zwischen Ravenna und Aquileia besaß. Noch in der Zeit des Sonneneinfalls war Altinum eine blühende Stadt.

— Das härteste Metall. Wie aus Rio gemeldet wird, erlärte der japanische Oberst Itara, der sich in Brasilien befindet, um die Eisen- und Manganganlager in den Mittel- und Südbrasilien zu untersuchen, daß er dort ein neues Metall „Tarconio“, das nur im Staate Sao Paulo vorkommt, zu studieren. Pressevertreter, daß das neue Metall das härteste der Welt und dem besten Stahl an Güte überlegen sei. Tarconio besitze einen Mineralreichtum von unberechenbarem Wert.

— Elektrische Anlagen in Schweden. Während des Frühjahrs und Sommers ist heftig daran gearbeitet worden, in den Provinzen Schwedens elektrische Beleuchtungsanlagen zu errichten. Das elektrotechnische Bureau der Allgemeinen Landwirtschaftsgesellschaft Schwedens teilt mit, daß in diesem Jahre doppelt so viel elektrische Anlagen in der Provinz gebaut worden sind, als in den Jahren 1915 bis 1917 zusammengekommen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ 100 000 Mark Strafe wegen Kriegswucher. Die Strafkammer in Traunstein verurteilte die Direktoren der bayerischen Wollbedarfsfabrik Brudmühl, die 35 000 Kilogramm ihrer Produkte verkauft und dabei einen Bruttogewinn von 173 000 Mark erzielt haben, zu 100 000 Mark Geldstrafe und einem Jahr Gefängnis. Der übermäßige Gewinn wird eingezogen.

§ Ein fünfzehnjähriger Totschläger stand in der Person des Arbeiterburschen Paul Leinitz in Berlin vor Gericht. Er hat im März dieses Jahres die neunjährige Schülerin Edith Kracemski in ein Zimmer gelockt und erzwang, die Antriebe für die Tat lagen auf sittlichem Gebiet. Der Verbrecher wurde wegen Totschlags und Sittlichkeitsverbrechen zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 18917. — Zinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. — Sonnabends durchgehend von 9—2 Uhr. — Fernruf Nr. 99.

523 W.M.H.

Fortsetzung des omtlichen Textes aus dem Hauptblatt.

Höchstpreise für Heu.

Nachdem durch Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes (s. Reichsges.-Bl. S. 1073) die Preise für Heu der Ernte 1918 erhöht worden sind, wird der § 1 der Bekanntmachung des Bezirksverbandes der Kgl. Amtshauptmannschaft vom 10. Juli 1918 wie folgt abgeändert:

§ 1. Beim Ankauf von Heu durch den Erzeuger dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

a) Bei Heu von Kleearten (Luzerne, Esparsette, Rotklee, Gelbklee usw.) von mindestens mittlerer Art und Güte 11 Mark für den Zentner;

b) bei Wiesen- und Feldheu (Gemisch von Säßgräsern, Kleearten und Futterkräutern) von mindestens mittlerer Art und Güte 10 Mark für den Zentner.

Für gepreßtes Heu erhöht sich der Preis um 60 Pfg. für den Zentner.

Für Ware von minderer Art ist ein entsprechend niedriger Preis zu zahlen.

Wegen Nachzahlung der höheren Preise für Heu aus der Ernte 1918, das schon an die Heeresverwaltung oder von der Kgl. Amtshauptmannschaft bestimmte Stellen abgeliefert worden ist, ergehen noch weitere Anordnungen.

Pirna, am 20. August 1918.

Für den Bezirksverband: Die königliche Amtshauptmannschaft.

31 Z.D.A.I.

Metall-Ablieferung.

1. **Einrichtungsgegenstände.** Die königl. Amtshauptmannschaft verweist nochmals auf den Ablauf der Frist in der Bekanntmachung vom 26. März 1918 Nr. M. 8/1 18 K. R. A., betr. Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von **Einrichtungsgegenständen** aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn. Danach sind bis zum 31. August 1918 die in Reihe II verzeichneten Gegenstände abzuliefern. Auf die in der Fußnote der Bekanntmachung angezogenen Strafbestimmungen wird dabei aufmerksam gemacht.

2. **Wirtschaftsanlagen.** In einer Anzahl Ortschaften des Bezirks sind noch Grundstückseigentümer mit der Ablieferung ihrer Wirtschaftsanlagen im Rückstand. Da die in der Bekanntmachung vom 24. Januar 1918 gestellten Fristen längst abgelassen sind, wird gegen derartige Säumige das Strafverfahren eingeleitet, außerdem vom 1. September 1918 an gegen sie mit der Zwangsabnahme vorgegangen werden, sofern sie nicht noch bis Ende des Mts. ihre Anlagen bei den zuständigen Sammelstellen abliefern. Es wird darauf hingewiesen, daß sämtliche Kosten der Zwangsabnahme den Ablieferungspflichtigen zur Last fallen (vgl. Punkt VII Abs. 3 der Bekanntmachung vom 5. Februar 1918, Sächs. Elbtz. Nr. 16).

Pirna, den 19. August 1918.

Für den Bezirksverband: königliche Amtshauptmannschaft.

Ablieferung von Eicheln und Kastanien.

Mit Rücksicht auf den hohen Wert, welchen Eicheln und Kastanien in kriegswirtschaftlicher Hinsicht besitzen, ergeht hierdurch die Aufforderung, auch in diesem Jahre der Sammlung dieser Früchte besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Mit dem Aufkauf derselben für die Reichsfuttermittelstelle G. m. b. H. in Berlin ist die Firma **Rudolf Gottsche**, Pirna, Reibbahnstraße, betraut worden.

Den Sammlern werden folgende Preise bei der Abgabe von Laubholzfrüchten mittlerer Art und Güte gezahlt:

für waldbrische, schalentrockene Eicheln 13.— Mark für 100 kg.

Kastanien 10.— „ „ 100 kg.

Pirna, den 19. August 1918.

Für den Bezirksverband: Die königl. Amtshauptmannschaft.

Bestandsanzeigen der Mühlen, Bäcker und Kleinhändler.

Die Bekanntmachung der königlichen Amtshauptmannschaft vom 17. Juli 1918, wonach bis auf weiteres nach Ablauf einer jeden Kalenderwoche eine Bestandsanzeige erstattet werden sollte, wird hierdurch wieder aufgehoben. Die Anzeige ist wieder in der vorgeschriebenen Weise nur am **Schlusse einer Brotscheinreihe** zu erstatten.

Pirna, den 21. August 1918.

Für den Bezirksverband: Die königliche Amtshauptmannschaft.